

Beiträge zur volkstümlichen Siedlung und Wirtschaft in den Monts d'Arrée (Basse-Bretagne).

Die Basse-Bretagne gehört zu denjenigen Gebieten Frankreichs, in denen der Modernisierungsprozeß heute rasche Fortschritte macht. Wer alte bodenständige Haustypen, alte Geräte der ländlichen Wirtschaft studieren will, muß in den entlegensten Winkeln des Landes mühevoll darnach suchen. Es ist auch hier, wie in so vielen Gebieten der Romania, höchste Zeit, wenn es noch gelingen soll, die Reste echt bretonischen Volkstums festzuhalten. Auch der Satz, daß die Bretagne in den Augen der Franzosen noch sozusagen ein Stück Mittelalter sei, stimmt heute nicht mehr in dem Maße, wie das zu Beginn des Jahrhunderts noch der Fall war. Gerade auf dem Gebiete der materiellen Kultur läßt sich überall, im Hausbau wie auf dem Gebiete der ländlichen Wirtschaft, ein immer stärkeres Sichangleichen an die östlichen Gebiete feststellen. Der Prozeß, den die Haute-Bretagne im 19. Jahrhundert und auch vorher durchgemacht hat, hat sich in den letzten Jahrzehnten machtvoll bis in die letzten Winkel des niederbretonischen Küstengebietes fortgesetzt, begünstigt durch das ausgezeichnete Eisenbahnnetz, die vielen Kleinbahnen, das weitverzweigte Wegesystem und den zunehmenden Autoverkehr. Immerhin muß hervorgehoben werden, daß dieser Kulturwandel im wesentlichen auf die materielle Kultur beschränkt erscheint. Sprache, Volkslied, Märchen, das religiöse Leben, ja selbst die Tracht, bleiben von der Modernisierung bislang fast völlig unangetastet. Unter der älteren Generation finden sich in den ländlichen Bezirken Personen, die des Französischen nicht mächtig sind, und deren Wortschatz in der Landessprache nur wenige Worte umfaßt. Immerhin läßt sich auch hier in manchen Ortschaften ein Eindringen französischer Terminologie auf dem Gebiete der Gegenstandskultur feststellen¹⁾. Das flache Land hat in der Frauen-

¹⁾ Über die fortschreitende Französisierung der Landstädte vgl. A. Sommerfelt, *Le Breton parlé à Saint-Pol-de-Léon*, Rennes 1920 (= SPoLL), S. 177; über den Einfluß des französischen Unterrichts in den Volksschulen auf die sprachlichen Verhältnisse M. Duhamel, *La question bretonne*, Paris 1929, S. 123ff.

tracht überall die farbigen Kleider und die kleidsamen, vielgestaltigen Hauben bewahrt und selbst in Städten wie St. Briec und Quimper sieht man häufig Frauen und junge Mädchen, die stolz die heimatliche Tracht zur Schau tragen. Die Männertracht ist natürlich stärker im Zurückweichen, doch sind nicht selten Ortschaften zu finden, in denen der Einfluß moderner Männerkleidung kaum merklich ist¹⁾.

Auf der Suche nach Resten volkstümlicher Siedlung und Wirtschaft²⁾ habe ich im August 1930 Streifzüge in ein weniger bekanntes Gebiet der Basse-Bretagne unternommen, das seiner geographischen Struktur nach von vornherein einen stark konservativen Charakter vermuten ließ: in die *Monts d'Arrée*, jenen Gebirgszug, der wie eine Wirbelsäule (daher die bretonische Bezeichnung *Kein Breiz*) die armorikanische Halbinsel von Osten nach Westen durchzieht³⁾. Zu beachten ist jedoch, daß auch dieses wald- und heidereiche Gebirgsland durchaus kein ernstliches Verkehrshindernis darstellt und in seinen höchsten Erhebungen nur eine Höhe von 391 m (Saint-Michel), bzw. 354 m (Roc'h Trévél) erreicht. Im einzelnen habe ich folgende überraschend urtümliche Orte⁴⁾ herausgegriffen: einerseits die Ortschaften Restidiou (*[restidiú]*)⁵⁾, Ty-ar-Gall und St. Am-

¹⁾ Zu diesen Ortschaften gehört u. a. das unten erwähnte Pfarrdorf Loc Mélard. Die dortige schmucke Männertracht entspricht der bei F. Gourvil, *En Bretagne*, Grenoble [1929], S. 14 abgebildeten.

²⁾ Zur materiellen Volkskunde der Bretagne vergleiche man: C. Valaux, *La Basse-Bretagne, étude de géographie humaine*, Paris 1907, und A. Haberlandts ausgezeichnete *Beiträge zur bretonischen Volkskunde*, Wien 1912.

³⁾ Dieses Gebiet, *Poher* genannt, bildete im 11. und 12. Jahrhundert eine selbständige Grafschaft (vgl. A. Raisin du Cleuziou, *La Bretagne de l'origine à la réunion*, St. Briec 1925, S. 217). Zur Landschaft vgl. F. Gourvil, a. a. O., S. 123ff.

⁴⁾ An gleich ursprünglichen Siedlungen habe ich im Küstengebiet (Armor) von Léon nur den kleinen Weiler Saint-Jean in der Nähe der Ruinen des Schlosses Kergournadec'h gefunden.

⁵⁾ Bei der phonetischen Transkription verwende ich folgende Zeichen: \ddot{o} = eu in frz. *jeudi*; $\ddot{ö}$ = eu in frz. *peur*; \ddot{u} = u in frz. *pure*; \dot{i} = halb-vokalisches i; \dot{u} = halbvokalisches u; ∂ = e in frz. *le*; n' = palatales n; l' = palatales l; l = velares l; j = j in deutsch *ja*; χ = stimmloser palataler spaltförmiger Reibelaut (*ch* in deutsch *ich*); x = stimmloser velarer spaltförmiger Reibelaut (*ch* in deutsch *ach* oder span. *j* in *jamás*); § = leicht palatales stimmloses s; β = stimmloser interdentaler Reibelaut (*th* in engl. *think*); v = v in frz. *vin*; w = stimmhafter labio-velarer Reibelaut (wie in frz. *roi*). \sim über einem Vokal bedeutet Nasalität (in Stärke der französischen). Konsonantische oder vokalische Länge

broise in der Nähe von Huelgoat, andererseits die auf der Höhe am rechten Ufer des Elorn gelegenen Orte Loc Mélard und Fojou ([fóžu], zu Lampaul gehöriger Weiler) und die zwischen Fojou und Lampaul liegenden Höfe Tranlenne ([trälén]), [kaş potén], [rügorn], sowie die am Elorn unweit Fojou gelegenen Mühlen Milin Geis ([màlin géis]).¹⁾

1. Die Siedlung.

Die Siedlungsform der altertümlichen Orte Restidiou, Ty-ar-Gall, St. Ambroise und Fojou ist die eines Haufendorfes²⁾. Die größeren Dörfer, wie Loc Mélard oder Sizun³⁾, mit ihren fortschrittlichen Häusern⁴⁾ und den bemerkenswerten Kirchen und Kalvarien, besitzen die Form von Straßendörfern. Daneben finden sich überall auch einzelne Gehöfte, jedoch nicht in auffallend großer Zahl. Es sind also alle Siedlungstypen vertreten.

Der Grundtyp des bretonischen Hauses ist ein einstöckiges Gebäude, das nur einen einzigen Raum birgt, der Mensch und Vieh gleichermaßen zur Unterkunft dient⁵⁾. Hieraus ist der von A. und M. Haberlandt festgestellte Typ entstanden, bei dem der Wohnraum vom Stall durch eine Holzwand getrennt, der Eingang aber noch für Menschen und Tiere gemeinsam ist⁶⁾.

ist durch einen wagerechten Strich über den betreffenden Zeichen angedeutet. ' bezeichnet den Hauptton, ` den Nebenton. — léon. = Md. von Léon; trég. = Md. des Trégor; van. = Md. des Vannetais (Morbihan).

¹⁾ Vgl. zur Lage der erwähnten größeren Ortschaften die Spezialkarten im Bande *Bretagne der Guides Bleus* (Paris 1930) S. 362 und vor S. 387.

²⁾ Vgl. die Abb. von Locmariaquer (Morbihan) bei M. Haberlandt in G. Buschan, *Illustrierte Völkerkunde* II, 2, S. 241.

³⁾ Südlich von Loc Mélard.

⁴⁾ Von diesen wird in den folgenden Ausführungen abgesehen, ebenso von den ganz wenigen zweistöckigen Häusern in Restidiou und Ty-ar-Gall.

⁵⁾ Vgl. auch Stothard, *Brittany*, 1820: „... it is a commun thing in Brittany for men, women, children, and animals to sleep together in the same apartment...“ (zitiert bei H. Blackburn, *Breton Folk*, London 1884, S. 59); ferner C. Vallaux, a. a. O., S. 135: „même aujourd'hui, il n'y a pas toujours de séparation intérieure“.

⁶⁾ A. Haberlandt, a. a. O., S. 8: „Das Wohngebäude als solches zerfiel in früherer Zeit lediglich in zwei Abteilungen, den einzigen Wohnraum, beziehungsweise die Küche mit dem Kamin an der freien Giebelwand, und den Stall für die Kühe; der Eingang war für Mensch und Tier gemeinsam, der Stall nur durch eine Holzwand vom Wohnraum getrennt. In neuerer Zeit bürgerte sich jedoch mancherorts noch ein zweiter, ungeheizter Wohnraum ein“ M. Haberlandt, a. a. O., S. 243: „Hier

Derartige Häuser habe ich in der von mir besuchten Gegend nirgends mehr angetroffen. Charakteristisch für die untersuchten Ortschaften ist die völlige Trennung des einraumigen Wohnhauses von den Stall- und Wirtschaftsgebäuden. Außer dem Wohnhause umfaßt das Anwesen eine als selbständiges Gebäude auftretende Scheune. Es sind ferner so viele eigene Stallgebäude vorhanden als Vieharten gehalten werden. Immerhin finden sich in St. Ambroise und Fojou einige Häuser (z. B. Abb. 1), bei denen Wohnhaus und Pferdestall unter dem gleichen Dach vereinigt sind. Diese Gebäude kann man aus jenen von A. und M. Haberlandt beschriebenen primitiven Häusern entstanden denken, indem die Holzwand durch eine Mauer ersetzt wurde¹⁾. Es ist jedoch zu beachten, daß bei den erwähnten Häusern die Trennung eine vollständige ist, indem zwischen Haus und Stall keinerlei Verbindungstür vorhanden ist²⁾, vielmehr beide, Wohnhaus und Pferdestall, einen besonderen Eingang von der Vorderseite des Gebäudes aus besitzen.

Die heute übliche Anlage des bäuerlichen Anwesens ist nicht auf die Bretagne beschränkt, sondern findet sich, worauf bereits A. Haberlandt hingewiesen hat³⁾, gleichermaßen in der Normandie und im Maine. Eine Abgrenzung der einzelnen Anwesen voneinander innerhalb der Siedlung findet im allgemeinen nicht statt. Die Einzelgehöfte dagegen sind von einer Einfassung durch einen bewachsenen Erdwall umgeben, genau wie die außerhalb der Siedlung gelegenen Äcker⁴⁾.

Der Grundriß der Häuser ist ein Rechteck von 7,5 : 5 m (Außenmaß). Die Mauern, die aus rohen, unregelmäßigen Granitbruchsteinen gebildet werden, haben eine Dicke von

ist der Stall von der Cuisine, wo man wohnt, oft nur durch eine Holzwand getrennt; der Futtertrog steht in der Cuisine, und in der Wand sind Löcher für die Köpfe ausgeschnitten.“ M. Haberlandt gibt hierzu (S. 243) eine Abbildung, leider ohne Ortsangabe. Vgl. auch die Abb. bei A. Le Braz, *La Bretagne*, Paris 1925, S. 157, ebenfalls ohne Ortsangabe.

Ein zweiter Wohnraum, wie ihn A. Haberlandt erwähnt, findet sich gelegentlich in St. Ambroise, ferner im unteren Geschoß der zweistöckigen Häuser in Restidiou.

¹⁾ Eine ähnliche Entwicklung läßt sich an bäuerlichen Häusern des französischen Alpengebietes verfolgen.

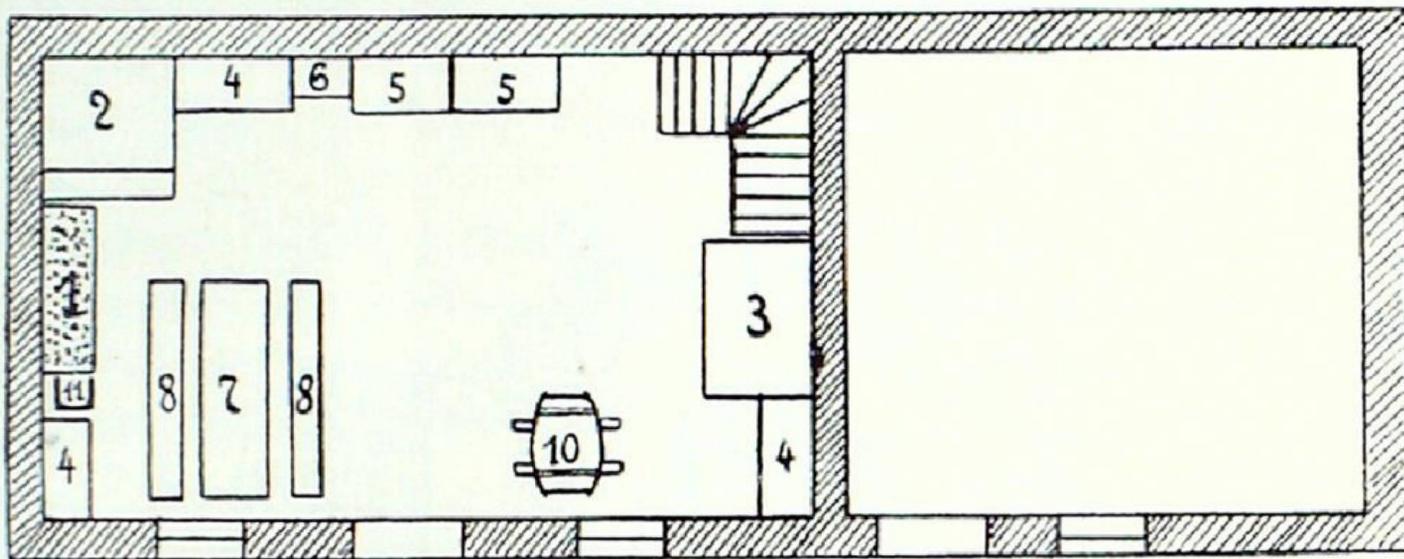
²⁾ Eine solche ist bei der *bourrine* des Marais breton vorhanden, über die uns J. Gauthier in *L'art populaire en France* II, 1—9 unterrichtet (Grundriß S. 6).

³⁾ A. a. O., S. 5.

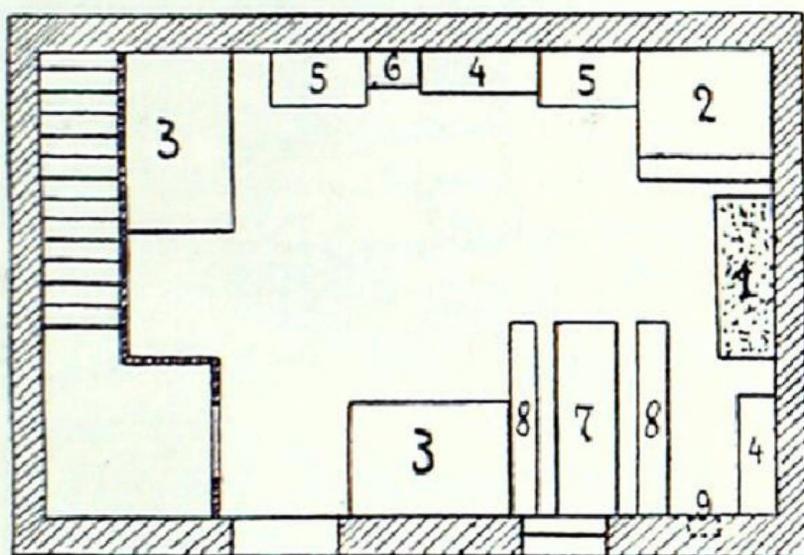
⁴⁾ Siehe S. 359.

35 bis 45 cm. Die einzelnen Steine sind bei den älteren Häusern ohne Mörtel verbunden, bei den neueren sind die Fugen gut verputzt.

In der Fassade des Hauses befindet sich eine Tür und ein nicht übermäßig großes Fenster (Abb. 2); manchmal sind auch zwei Fenster vorhanden, an jeder Seite der Tür eines. Trotz der



ST. AMBROISE



RESTIDJOU

Abb. 1. Hausgrundrisse.
(Maßstab 1 : 139)

1. Kamin. 2. Kastenbett.
3. Bett. 4. Geschirrschrank.
5. Kleiderschrank. 6. Uhr.
7. Tisch. 8. Bank. 9. Nische.
10. Ziderfaß. 11. Armstuhl.

relativen Kleinheit des fast quadratischen Fensters ist das Innere des Hauses gut erhellt, da man als Lichtquelle außer dem Fenster stets auch die offene Haustür verwendet. Die Fensterstöcke werden durch Granitblöcke gebildet (Abb. 2), bei neueren Häusern werden die Fenster rechts und links von Kantsteinen eingerahmt. Die rechteckige Tür ist ebenfalls häufig von Granitblöcken eingefast, oder anstelle der Granitpfosten sind auch hier Kantsteine vorhanden wie beim Fenster¹⁾. In vielen Fällen wird die Tür oben durch einen Rundbogen abgeschlossen, der

¹⁾ Siehe auch die Fenster und Türen aus der Gegend von Le Faouët (Morbihan) bei J. Gautier, *La Bretagne, sites, arts et coutumes*, Paris o. J., Taf. XIII.

in primitiver Weise aus zwei behauenen Steinen gebildet ist. Die Bogenstücke ruhen nicht unmittelbar auf den als Pfosten dienenden Granitblöcken auf, sondern auf zwei Steinen, die zu den Pfosten überleiten, wodurch eine primitiv-künstlerische Wirkung erzielt wird. (Abb. 2.)¹⁾ Dieses Rundbogenmotiv ist offenbar von alten Gutshöfen (manoirs) übernommen worden²⁾. In Lampaul und St. Ambroise ist die Rundbogeneinfassung der Tür bei einigen primitiven Häusern weiß gekalkt³⁾.



Abb. 2. Restidiou.

Das Dach ist ein einfaches Satteldach, das einen Giebelwinkel von 90° bildet. Es ist sowohl beim Wohnhaus als auch bei den

¹⁾ In Lampaul ist an alten Häusern, dort wo die beiden den Bogen bildenden Steine oben zusammentreffen, noch ein leicht keilförmiger kleinerer Stein zwischengeschoben. Vgl. auch M. and D. Menpes, *Brittany*, London 1905, Taf. nach S. 176.

²⁾ Vgl. A. Haberlandt, a. a. O., S. 7; C. Vallaux, a. a. O., S. 133.

³⁾ Ein derartiger weißer Anstrich der Türumrahmung oder doch wenigstens des Türbogens sowie der Fensterstöcke ist auch in den hocharagonischen Orten Hecho und Ansó und im Süden der Beira Baixa üblich. Vgl. für Hecho R. del Arco, *La casa altoaragonesa*, Madrid 1919, Taf. VIII—IX und ders., *El traje popular altoaragonés*, Huesca 1924, S. 11 und 13; F. García Mercadal, *La casa popular en España*, Madrid-Barcelona 1930, Taf. 18, 20 und 21; für Ansó F. García Mercadal, a. a. O., Taf. 16; für den Süden der Beira Baixa H. Messerschmidt in VKR IV, 101 und Taf. VI, 16.

Ställen stets mit Schiefer gedeckt¹⁾. Zur Beleuchtung des Dachraumes dienen bei Haus- und Stallgebäuden kleine Luken, selten auch ein kleines quadratisches Fenster in der einen Giebelwand. Besonders beim Stall können die Luken auch fehlen.

„Haus“: [ti], [an ti].

„Mauer“: [móger], [ar vóger], pl. [ar mógeriu] Fojou. Abr. *macoer*; kymr. *magwyr*. <* MĀCĒRIA statt MĀCĒRIA, REW 5204, Pedersen²⁾ I, 199.

„Tür“: [dɔr], [a nɔr] Restidiou; [dɔr], [a nɔr] Tranlenne, Fojou.

„Fenster“: [préñe] Restidiou; [préñes] Tranlenne, Fojou. Nbr. *prenest*, mbr. *prenestre*, *penestre* < FENESTRA. Die Formen mit *pr-* sind nach Pedersen I, 221 „vielleicht volksetymologisch an *prenn* ‚Holz‘, *prenna* ‚schließen‘ angelehnt“. Unsere Formen stützen die Annahme Pedersens, indem sich sowohl die Verkürzung zu [préñe] als auch [ñ] gegenüber [n] nur durch formale Angleichung an *prenna* erklären lassen.

„Dach“: [tóin̄], [an dóin̄] Tranlenne; [tóeñ], [an dóeñ] Fojou; *toenn*.

„Längshölzer“ (die auf den Längsmauern des Hauses ruhenden Dachbalken sowie der Firstbalken):

1. [kúlbo], [húlbo] Restidiou. Vielleicht von CULMEN³⁾ REW 2376.

2. [livéñu] Fojou; Ernault⁴⁾: *livenn* ‚échine, faite‘.

„Sparren“:

1. [levéñɔ] Restidiou.

2. [hubkám] Fojou; vgl. Ernault: *koubl-kamm* ‚ferme de charpente‘; *koubl* < COPULA; *kamm* ‚tors, tortu, de travers‘ (Ernault, vgl. den gall. Stamm CAMB).

Die horizontalen „Bretter“, auf denen die Schiefer sitzen:

1. [tripiüs] Restidiou.

¹⁾ A. Haberlandt hat im Gebiete des Mont St. Michel noch Strohdächer festgestellt (a. a. O., S. 7); ein Strohdach zeigt auch das bei J. Gautier, a. a. O., Taf. XIII wiedergegebene Gehöft aus dem Morbihan. Früher war das Strohdach weiter verbreitet (C. Vallaux, a. a. O., S. 135).

²⁾ Pedersen = H. Pedersen, *Vergleichende Grammatik der keltischen Sprachen*, 2 Bde., Göttingen 1909, 1913.

³⁾ Schwierigkeit macht das [b], an dessen Stelle man [v] erwarten würde.

⁴⁾ Ernault = E. Ernault, *Gériadurig brezonek-gallek*, St. Briec 1927.

2. [pleš] Fojou. Vgl. Troude¹⁾: *plec'henn*, *plegenn* ‚claire, claire-voie en branchages‘, Ernault: *plez*, *plezenn* ‚clôture de branches ployées, échelier‘. < *PLICTA, vgl. Pedersen I, 229 und REW 6602.

Die ‚Schiefer‘: [mən'] Restidiou; [mɛ̃nó] Fojou; *mein* pl. zu *maen*, *men*, *mean* ‚Stein‘.

Das Innere des Hauses stellt einen einzigen Raum dar, die ‚Küche‘, die gleichzeitig als Wohn- und Schlafraum dient²⁾: [küzn], [a güzn] Restidiou; [ar güzn] St. Ambroise. < frz. *cuisine*³⁾.

Der Boden des Küchenraumes besteht aus gestampftem Lehm, die Decke wird durch Balken gebildet, auf denen eine Bretterschicht ruht.

‚Fußboden‘: [lörzi] Fojou. Ernault: *leur-zi*, *leur an ti* ‚sol naturel, ou plancher d'un rez-de-chaussée‘. Aus *leur* ‚Boden‘ und *ti* ‚Haus‘.

‚Deckenbalken‘:

1. [sól'u], [ar zól'u] Restidiou. Ernault: *soliou* (sg. *sol*)⁴⁾ ‚poutrelle‘.

2. [tröst] Fojou; *treust* ‚poutre‘ (Ernault). < TRANSTRUM, s. Pedersen I, 203, vgl. REW 8857.

‚Bretterschicht‘:

1. [sól'ə] Fojou. Ernault: *solier* ‚galetas, grenier‘. < afr. *solier* ‚Söller, Speicher‘ (< SOLARIUM).

2. [kamb], [ar gamb] Restidiou. < anorm. *kambre* ‚Gemach, *Zimmerdecke‘⁵⁾.

¹⁾ Troude = A. E. Troude, *Nouveau dictionnaire pratique breton-français du dialecte de Léon*, Brest 1876.

²⁾ Eine schöne Abbildung einer Küche aus Lampaul gibt F. Gourvil, a. a. O., S. 90. Siehe auch die Grundrisse Abb. I. Für die Gegend von Carhaix vgl. H. Blackburn, a. a. O., S. 67.

³⁾ Lat. *COCINA für COQUINA ist im Bretonischen als *kegin*, *kigin* erhalten, vgl. kymr. *cegin*, acorn. *keghin*, ir. *cucenn*. In unserem Falle ist also das lateinische Lehnwort durch das französische verdrängt worden.

⁴⁾ Nach L. Sainéan, *Sources indigènes de l'étymologie française* I, 385 < frz. *solive*.

⁵⁾ Die Bedeutung ‚gewölbte Decke, Zimmerwölbung‘ liegt bereits in lat. CAMERA, CAMARA (< gr. *καμάρα*, ‚Gewölbe‘) vor. In Süd- und Mittel-frankreich findet sich die Bedeutung ‚Decke‘, bzw. ‚Fußboden‘, ‚Dachboden‘, ‚Heuboden‘ in Ableitungen von CAMERARE: nprov. *camará* ‚einen Fußboden legen‘, *camarat* ‚Dachboden‘; Creuse: *šābró*, bourbon. *šābará*, périg. *šaramá* ‚Heuboden‘ (REW 1546).

An den Deckenbalken hängen oft ‚Speckseiten‘¹⁾: [*kisál*] St. Ambroise; *kigsall*, *kiksall* (zu *kig* ‚Fleisch‘).

Ferner ist an den Balken ein ‚Brotbrett‘²⁾ angebracht: [*ar plankn*] Restidiou; [*plànkn a bára*] St. Ambroise, Fojou. [*plankn*] < anorm. *planke* (< PLANCA REW 6455) + *-enn*; *bara* ‚Brot‘.

Das Brotbrett hängt an zwei an den Deckenbalken befestigten senkrechten Hölzern, die durch je ein Loch im Brotbrett hindurchgehen. Unterhalb des Brettes wird jeweils durch einen Schlitz in dem senkrechten Holz ein breiter hölzerner Querriegel durchgesteckt. Neben dieser sehr einfachen Befestigung kommen jedoch auch kompliziertere vor.

In der Mitte einer der beiden Giebelwände befindet sich der Kamin, ihm gegenüber die Treppe, die zum Bodenraum führt, der zur Aufbewahrung von Feldfrüchten und sonstigen Vorräten dient.

‚Treppe‘:

1. [*ar skaliaru*] St. Ambroise. < afrz. *escalier*.

2. [*déler*] Fojou. Vgl. Troude: *delez*, *derez* ‚marche d'escalier‘.

Oftmals ist vor der Treppe parallel zu der Giebelwand eine Bretterwand gezogen, in der eine Tür sitzt. Diese Wand trennt dann von der Küche einen kleinen Raum ab, in dem allerhand Gerümpel aufbewahrt wird.

Der Kamin dient zu Koch- und Heizzwecken. Selten (Fojou) ist auch ein eiserner Herd ([*furnó*] < frz. *fourneau*) an der einen Seite des Kamins eingebaut.

‚Kamin‘:

1. [*šeminel*] Fojou; [*šimilen*]³⁾, [*šiméle*] Restidiou. < afrz. *cheminel*; vgl. nfrz. *chemineau* ‚tragbarer Kamin‘.

2. [*šeminé*] St. Ambroise. < frz. *cheminée*.

Die ‚Steinplatte‘ des Kamins, auf der das Feuer entfacht wird: [*wálet*], [*an wálet*] St. Ambroise; [*wále*], [*an wále*] Restidiou. Ernault: *oaled*, *oled* ‚foyer, âtre‘.

¹⁾ Speckhänge wie sie A. Haberlandt, a. a. O., Taf. I, Fig. 8 abgebildet hat, habe ich nicht angetroffen.

²⁾ Ein derartiges Brotbrett aus Pont-Aven zeigt M. and D. Menpes, a. a. O., Taf. nach S. 140. — Vgl. die normanische *planche à pain* bei St. Chauvet, *La Normandie ancestrale*, Paris [1921], S. 77 (Abb. S. 76). Über die weitere Verbreitung derartiger Bretter oder Rechen in Frankreich (Auvergne, Limousin, Hautes-Alpes) vgl. VKR II, 338.

³⁾ Vgl. Malgorn (= Malgorn, *Le Breton d'Ouessant* in *Annales de Bretagne* XXV) 420: [*šemelân*].

‚Rauchhut‘: [*mánteḷe šemínēl*] Fojou. Vgl. *mantell*¹⁾, *manteau*‘.

Das eiserne ‚Schutzblech‘, das die Giebelwand schützt: [*mēn forníjl*] Restidiou. *Men* ‚Stein‘ (ursprünglich eine Steinplatte?); [*forníjl*] < FURNICULUS.

Der eiserne ‚Dreifuß‘ (Abb. 4h) zum Aufstellen von Kesseln, Töpfen und Pfannen: [*trébōr*] Restidiou. Zu *tri* ‚drei‘. Vgl. *trebe(z)* ‚trépied‘ (Ernault) < TRIPEDE (Pedersen I, 231).

‚Feuerzange‘: [*avēséte*] Restidiou.

Die ‚Schaufel‘ zum Verteilen der Asche: [*paldán*], [*ar baldán*] Restidiou. Ernault: *pal-dan* ‚pelle à feu‘; *pal* < PALA (vgl. Pedersen I, 204), *tan* ‚Feuer‘.

‚Blasebalg‘: [*a suflédā*] Restidiou; [*a sufléte*] St. Ambroise. < afrz. *soufflet*.

Das ‚Holzfeuer‘ im Kamin: [*tān*].

‚Feuerholz‘: [*kōñēt*] Fojou, [*kōñēt*] Loc Mélard; *keuneud* ‚bois de chauffage‘ (Ernault).

Dreifüßige eiserne Feuerhunde²⁾ habe ich in den urtümlichen Orten nicht angetroffen, wohl aber in neuzeitlicheren Häusern, z. B. in Huelgoat. — Bezeichnend für die Ursprünglichkeit der untersuchten Häuser ist das Fehlen der Zahnstange, die wohl römischen Ursprungs ist, und der in einer Kettenverbindung eingefassten Querstange, zwei Aufhängevorrichtungen für Herdkessel, die sonst auch in der Bretagne Verbreitung gefunden haben³⁾.

Die Möbel des Küchen-, Wohn- und Schlafrumes werden zum großen Teil an der rückwärtigen Wand aufgestellt. Neben dem Herd steht stets ein zweischläfriges, nur 1,2 m langes Kastenbett⁴⁾ mit einer truheartigen Bank davor, die den

¹⁾ Lat. MANTELLUM ist wahrscheinlich keltischen Ursprungs, vgl. Walde, LEW 462.

²⁾ A. Haberlandt, a. a. O., S. 19. ‚Feuerhund‘: *lander*.

³⁾ A. Haberlandt, a. a. O., S. 19—20.

⁴⁾ Vgl. über das bretonische Kastenbett insbesondere A. Haberlandt, a. a. O., S. 10ff. (Abb. S. 12), ferner Ph. de las Cases, *La Bretagne (L'Art Rustique en France III)*, Paris o. J., S. 21ff. (Abb. S. 87—93); weiterhin die Abbildungen bei J. Gautier, a. a. O., Taf. CII (Pontivy, Morbihan); M. Hürlimann, *Frankreich*, Berlin [1927], S. 253; F. Gourvil, a. a. O., S. 90; *L'art populaire en France I*, 36—38; sowie die Kastenbetten im Musée départemental breton zu Quimper, in der Maison de la Duchesse Anne zu Morlaix und im Trocadéro zu Paris. — Über die Verbreitung des Kastenbettes überhaupt vgl. A. Haberlandt, a. a. O., S. 10. In Frankreich findet es sich außer in der Bretagne in der Auvergne, in Savoyen und im südöstlichen Dauphiné (vgl. VKR II, 338).

Ehrenplatz im Hause darstellt. Die Kastenbetten sind stets einstöckig. Die Einsteigöffnung wird durch einen Vorhang, nie durch eine Tür verschlossen.

An das Kastenblatt schließen sich in langer Reihe zwei Kleiderschränke, ein Geschirrschrank und eine Standuhr an. Ein zweiter Geschirrschrank befindet sich stets an der dem Kastenbett gegenüberliegenden Seite der Herdstelle. In Restidiou fand ich neben diesem zweiten Geschirrschrank in der Längswand eine Nische, [*gēñes*] (Ernault: *genn* ‚coin‘), die zur Aufbewahrung von Geschirr, (Petroleum-) Lampen usw. dient. Das übrige Mobiliar wird gebildet von modernen Betten, einem in der Nähe eines Fensters mit der Schmalseite an oder nahe an die Fassadenwand des Hauses gerückten Tisch mit je einer einfachen Holzbank an jeder Seite und wenigen Stühlen. Über die Anordnung der Möbel im einzelnen vergleiche man Abb. 1. Von allen Möbeln sind nur der Tisch und die zu ihm gehörigen Bänke roh bearbeitet. Schränke, Standuhr, Betten und Kastenbett zeigen kunstvolle Ausführungen und häufig reiche Verzierungen. Nicht selten handelt es sich um ganz neuzeitliche Arbeiten aus gebeizter und polierter Kirsche. Es zeugt für die Lebensfähigkeit des alten Kastenbettes in diesen Gegenden, daß auch die heutige Möbelschreinerei noch Kastenbetten herstellt, und auch diese neuzeitliche Stilformen annehmen.

‚Bett‘: [*gwéle*], [*ar gwéle*] Restidiou, Fojou; [*or gwéde*] St. Ambroise; *gwele*.

‚Kastenbett‘: [*gwéle klóz*] Fojou. [*klóz*] < afrz. *clos*.

Der ‚Vorhang‘ vor der Einsteigöffnung des Kastenbettes: [*ridósu*] Restidiou. Rostrenen¹⁾: *ridos* (pl. *-you*) ‚rideau de lit‘; Ernault: *rideoz* (pl. *-iou*) ‚rideau‘. < afrz. *rideaus*.

‚Bettzeug‘: [*dilwéle*]. Vgl. Ernault: *dilhad* ‚habillement, habits‘, SPOLL 52: [*dil'at*] ‚vêtement‘, Malgorn 225: [*dil'ad*] ‚hardes‘²⁾; *gwele* ‚Bett‘.

Die truhenartige ‚Bank‘ vor dem Kastenbett: [*ar bantóza*] Restidiou³⁾.

‚Tisch‘: [*tol*], [*ar dol*] Restidiou, St. Ambroise, Fojou; *taol*, *tol*.

¹⁾ Rostrenen = F. Grégoire, de Rostrenen, *Dictionnaire français-celtique ou français-breton*, hrsg. von B. Jollivet, Guingamp 1834.

²⁾ Zur Bedeutung ‚Kleider‘, ‚Wäsche‘, ‚Sachen‘ siehe auch Le Gonidec, *Dictionnaire français-breton*², St. Briec 1850, und Troude unter *dillad*.

³⁾ Vgl. C. Vallaux, a. a. O., S. 139: *banc dozel*, *banc tossel* ‚banc d'honneur‘.

„Bank“ (zum Tisch gehörig):

1. [bank] Restidiou, St. Ambroise. < frz. *banc*.

2. [skáun] Fojou. < SCAMNUM „Bank“ REW 7649.

„Stuhl“: [kádor], [o gádor] St. Ambroise; [kadr], [ar gadr] Restidiou; *kador*. < CATHEDRA (Pedersen I, 225).

„Kleiderschrank“, „Geschirrschrank“:

1. [prez], [ar brez] Restidiou; [pres], [or bres] St. Ambroise; *pres* „armoire“ (Ernault).

2. [arbelvia] Fojou. Vgl. *armel*, *arbel* „armoire“ (Ernault)¹⁾.
Zu *arm*, pl. -ou „Waffe“ < afrz. *arme* (vgl. Pedersen I, 241).

„Standuhr“: [lólóraš] St. Antoine, Fojou. < frz. *l'horloge*.
Vgl. Ernault: *horolaj*, *horolach*; ferner *orólaš* SPOLL 32.

Zu der beschriebenen Einrichtung kommt in St. Ambroise noch das Ziderfaß, das auf zwei auf dem Boden liegenden ausgehöhlten Balken ruht.

„Faß“: [bárikel], [o várikel]. < frz. *barrigue* + -ELLA.

„Zider“: [šist]; *šist* SPOLL 50; *sistr.* < afrz. * *sisdre*²⁾.

Küchengeräte:

„Kessel“: [a šadúrne] St. Antoine. < frz. *chaudron*.

„Topf“: [poť] Fojou; *pod*, *poud*. < afrz. *pot*.

Henkellose „Kaffeeschale“³⁾: [bólēn], [ar vólēn] Fojou; *bolenn*. < frz. *bol* (< engl. *bowl* „Schale, Napf“ FEW 476).

„Teller“³⁾:

1. [plāt] Restidiou. < afrz. *plat*.

2. [asiét] Fojou; [asiét] St. Ambroise. < frz. *assiette*.

„Löffel“: [lóa].

„Auffüllöffel“: [o lóabót]. Ernault: *loa-bod* „cuiller à pot“.
Aus *loa* „Löffel“ und *pod* „Topf“.

„Messer“: [kutl], [ar gutl] St. Ambroise; [kútel], [ar gútel] Fojou. Van. *koutell*, sonst *kontell* (Ernault). < CULTELLUS. [u], ou statt on erklärt sich offenbar durch Einfluß von frz. *couteau*. Die Form *kontell* ist nach Pedersen I, 233 durch eine „vielleicht auf lat. Boden eingetretene Dissimilation“ entstanden zu denken.

¹⁾ In St.-Pol-de-Léon stehen *pres* und *arbel* nebeneinander (SPOLL 87 und 20).

²⁾ Siehe E. Ernault in *Annales de Bretagne* XIV, 552.

³⁾ Weiße oder gelbe Fayence mit dunklen bzw. grünen Mustern wie sie in Quimper-Loemaria hergestellt werden. Siehe auch A. Haberlandt, a. a. O., S. 23 und 25; vgl. C. Vallaux, a. a. O., S. 209ff.

‚Gabel‘: [o furšéte] St. Ambroise, Fojou. Vgl. [furšetes] SPOLL 73. < frz. *fourchette*.

‚Korb‘ (zu Transportzwecken): [búteċ] Fojou. Ernault: *bouteg* ‚hotte‘.

‚Besen‘: [balén] Fojou. Ernault: *balaenn* ‚balai‘. Zu *balan*¹⁾ ‚Ginster‘²⁾.

‚Birkenreisig‘ zur Herstellung der Besen: [bézo] Fojou. Ernault: *be(z)o* ‚du bouleau‘. < kelt. * BETW- ‚Birke‘. Das *z* erklärt sich wahrscheinlich durch Einfluß von afrz. *biez* (Godefroy; vgl. REW³ 1067: gall. * BETTIU) auf das keltische Wort. Vgl. Pedersen I, 233; FEW 345.

Die Größe der Ställe beträgt u. a. 5,5 : 5 m. In der Fassade eines Stallgebäudes befindet sich eine Tür und ein Fenster. Die Innenausstattung ist denkbar einfach. An der Rückwand sind Krippe und Raufe angebracht. Die einzelnen Tiere werden voneinander getrennt durch die senkrechten Balken, die die Decke des Stalles stützen, die ganz der der Küche entspricht, oder aber es sind hierfür schräge Balken vorhanden, die in der Höhe der Krippe an der rückwärtigen Mauer befestigt sind, und deren anderes Ende auf dem Boden ruht. Der Raum unter dem Dach dient zur Aufbewahrung von Heu, man erreicht ihn vermittelst einer anstellbaren Leiter.

‚Stall‘: [xròu] Restidiou, Fojou. Ernault: *kraou* ‚étable, lieu où on garde les bêtes‘. — ‚Pferdestall‘: [xròu ar hézik]; ‚Kuhstall‘: [xròu ar zòut]; ‚Schweinestall‘: [xròu ar móx]; ‚Schafstall‘: [xròu ar dévet].

‚Krippe‘ (im Pferdestall):

1. [préza] Restidiou. Ernault: *prezeu* ‚mangeoire fixe du cheval‘, *prezeb* ‚crèche, mangeoire‘. Wohl < PRAESAEPÉ (Pedersen I, 210, 213).

2. [māžnéria] Fojou. Zu frz. *manger*.

‚Raufe‘: [rástel] Fojou; [rátel] Restidiou; *rastell*. < RASTEL-LUM³⁾. [rátel] beruht wohl auf dem Einfluß von frz. *râteau*.

Die senkrechten Balken: [sprúnu] Fojou. Vgl. Ernault: *speurenou* (pl.) ‚cloison, retranchement, séparation dans une écurie, etc.‘; SPOLL 27: [spòren]; Malgorn 422: [spòreñ].

¹⁾ Trég. *baelan*, van. *benal*, mbr. *balazn*; kymr. *banadl*; acorn. *banathel*.

²⁾ Siehe Troude unter *balaenn*: „Ce mot dérive assurément de *balan*, genêt; aujourd’hui“, d. h. um 1876, „encore les balais en genêt sont fort communs.“ — Über die galloromanische Wortsippe (frz. *balai* usw.) siehe FEW 232; REW³ 897.

³⁾ Vgl. *rastel* ‚Rechen‘; nir. *rastal*.

Die schrägen Balken: [*tružiní*] Fojou. Ernault: van. *trojenn* ‚tronçon, tronc (d'arbre)‘. Châlons¹⁾ S. 90, Anm. 2: „*treujenn* en haut-vannetais, a le sens de ‚perche, long morceau de bois‘“; SPOLL 24: [*trüjen*] ‚grosse branche, trique‘.

‚Leiter‘: [*sköl*] Fojou; *skeul*. < SCALA.

Zur Aufbewahrung von Feldfrüchten und Ackergeräten dient eine fensterlose Scheune, [*gráĩš*] (Tranlenne; < frz. *grange*), die in ihren Ausmaßen den Stallgebäuden entspricht. Manchmal werden die Ackergeräte auch in einem kleinen, an den Stall angebauten Holzschuppen untergebracht (Fojou).

Außer den erwähnten Gebäuden finden sich verschiedene Schuppen²⁾, die [*lošéñ*] (Tranlenne) genannt werden (Ernault: *logenn* ‚hangar, abri dans un tas de paille‘; < frz. *loge*). Eines dieser Häuschen dient als Wagenschauer, andere wiederum zur Aufnahme der Ziderpresse oder der Häckselmaschine. Derartige Schuppen werden auf folgende Weise errichtet:

Man rammt zwei parallele Reihen von je vier roh behauenen Baumstämmen, die das Gerüst der Seitenwände bilden, in den Boden. Je ein Balken der einen Reihe wird mit dem zugehörigen Balken der zweiten Reihe oben durch ein Rundholz verbunden. Dort wo diese Querhölzer auf den senkrechten Balken aufliegen, sind die letzteren ausgekerbt. Auf die vier Querhölzer wird dann eine Schicht von Stämmchen senkrecht zu den Querhölzern gelegt. Damit die äußersten dieser letztgenannten Stämmchen nicht herunterrollen, sind die Querhölzer an ihrem Ende von einem Holzplock durchbohrt, der den Stämmchen Halt bietet. Schließlich wird auf dieses Gestell noch eine weitere Schicht von Stämmchen oder Ästen und zwar parallel zu den erwähnten Querhölzern gelegt. Verbindet man nun jeweils die vier in einer Reihe stehenden senkrechten Balken durch Bretter, so entstehen feste Seitenwände, die allerdings nicht immer vorhanden zu sein brauchen. Eine Rückwand erhält man dadurch, daß man die beiden hinteren der senkrechten Pfosten ebenfalls verbindet. Vorn bleibt das entstandene Häuschen offen oder wird auch, wenn es zur Aufnahme einer Ziderpresse dient, durch eine Holztür verschlossen. Die Öffnung zum Einfahren eines Wagens

¹⁾ Châlons = P. de Châlons, *Dictionnaire breton-français du dialecte de Vannes*, réédité par J. Loth, Rennes 1895 (*Bibl. Bretonne Armoricaire*, Fasc. I).

²⁾ Vgl. hierzu auch H. Jungwirth in *Wiener Zeitschr. f. Volksk.* XXXVI, 74 (m. Abb.).

kann jedoch auch seitlich angebracht sein. Das Dach dieser Schuppen besteht aus Sparren, Firstholz und Latten, über die eine dicke Strohschicht gelegt wird. Stroh: [*kólo*].

Bemerkenswert ist noch der Holzstapel, der die Form eines Hauses annimmt. Die als Brennholz dienenden Äste werden bis zur Traufe — um das Bild des Hauses beizubehalten — parallel zur Giebelwand geschichtet, während sie dort, wo sie den Dachraum füllen, den Längswänden parallel gelegt werden. — Auch der im Freien aufgestapelte Strohaufen nimmt gern die Form eines Hauses an¹⁾. An den beiden Längsseiten werden lange Stangen an den Haufen angelehnt.

Zum bäuerlichen Gehöft wie zur dörflichen Siedlung gehört der Brunnen. Der bekannte Brunnen der Haute-Bretagne besteht aus einem gemauerten Brunnenschacht, auf dem eine eiserne Haspel aufmontiert ist, die mit Hilfe eines Schwungarms mit Griff in Bewegung versetzt wird. Über der Haspel ist zum Schutz gegen Regen ein kleines Satteldach aus Eisenblech angebracht. Zum Schöpfen des Wassers dient ein Eimer, der an der Haspel vermittelt einer eisernen Kette befestigt ist²⁾. Dieser Brunnen findet sich gleichermaßen in der Basse-Bretagne und auch in unserem Gebiet. Daneben tritt jedoch ein primitiverer Brunnen auf, der offenbar den Grundtyp des beschriebenen Brunnens mit eiserner Haspel darstellt. Ein solcher Brunnen aus St. Ambroise zeigt über dem Brunnenschacht eine hölzerne Welle, die durch zwei Eisenstifte an zwei senkrechten Holzpfeuern drehbar befestigt ist. Die Welle ist von zwei senkrecht zueinander stehenden Holzstäben durchbohrt, die als Handgriffe dienen, um die hölzerne Haspel in Bewegung zu versetzen. Auch hier sind Eimer und Kette vorhanden. Zum Schutz gegen Regen sitzt über dem Brunnenschacht ein vorn offenes Holzhäuschen mit einfachem schrägen Dach. In Ty-ar-Gall sind anstelle der drei Holzwände des Häuschens kräftige Steinmauern vorhanden, die durch auf Balken ruhende Bretter über-

¹⁾ Die gleiche Form zeigen Garbenschober in der Gegend von Dijon, in der Touraine und der Provence (vgl. K. Miethlich, *Bezeichnungen von Getreide- und Heuhaufen im Galloromanischen*, Aarau 1930, S. 21—22). Strohaufen in Hausform finden sich ferner neben anderen Formen in der römischen Campagna und (seltener) in Apulien.

²⁾ Derartige Brunnen sind mir auch aus Burgund und dem Berry bekannt.

dacht sind¹⁾. Vor dem Brunnenschacht ist überall rechts und links je eine auf Mauerwerk ruhende Granitplatte angebracht, die ein bequemes Abstellen des gefüllten Eimers gestattet. In Ty-ar-Gall hat vor der linken der erwähnten Platten eine steinerne Viehtränke von Kastenform Aufstellung gefunden. ‚Brunnen‘: [*püns*] St. Ambroise, Ty-ar-Gall; *puns*. < afrz. *puiz*²⁾).

2. Die ländliche Wirtschaft.

Die Landwirtschaft³⁾ unseres Gebietes schließt sich im wesentlichen an die der Haute-Bretagne, des Maine und der Normandie an. Fast überall hat bereits eine rationelle Bewirtschaftung eingesetzt. Neuzeitliche Maschinen haben ältere, primitivere Ackergeräte abgelöst. Die letzteren führen heute, so weit sie noch vorhanden sind, meist ein verborgenes Dasein in Scheunen und unter altem Gerümpel. Hie und da ist jedoch noch das eine oder andere Gerät im Gebrauch. Man gewinnt den Eindruck, als ob die Ablösung der älteren Geräte durch die neuen Maschinen erst vor kurzer Zeit erfolgt sein könne.

Gepflanzt werden hauptsächlich:

‚Weizen‘:

1. [*gwüñes*]⁴⁾ Restidiou, Fojou, Loc Mélard. Ernault: *gwiniz*, van. *gunéh* ‚froment‘.

2. [*hüt*] Loc Mélard; *id* ‚blé‘ Sauzon⁵⁾.

‚Roggen‘:

1. [*gwüñes*] Restidiou.

2. [*ségala*] Fojou. Ernault: *segal*. < SECALE (Pedersen I, 197).

¹⁾ Vgl. auch das bei A. Le Braz, a. a. O., S. 92 abgebildete steinerne Brunnenhäuschen aus Sainte-Marie-du-Ménez-Hom und ferner für Südburgund auch den bei M. A. Robert-Juret, *Les patois de la région de Tournus*, Paris 1931, Taf. nach S. 68 wiedergegebenen Brunnen.

²⁾ Siehe V. Henry, *Lexique étymologique des termes les plus usuels du breton moderne*, Rennes 1900, S. 228.

³⁾ Vgl. über Landwirtschaft und Viehzucht der Basse-Bretagne C. Vallaux, a. a. O., S. 143ff. und in *Annales de Géographie* XIV; ferner auch Girard, *Traité des usages ruraux de Basse-Bretagne*, Quimper 1774; A. du Chatellier, *L'agriculture et les classes agricoles de la Bretagne*, Paris 1863.

⁴⁾ Das Wort bezeichnet in Restidiou Weizen, Roggen, Buchweizen ohne Unterschied.

⁵⁾ J. Loth, *Quelques traits du Breton de Sauzon* (*Annales de Bretagne* XXV), S. 642.

„Buchweizen“: [gwüñes] Restidiou; [gwüñes dü] Fojou (du = „schwarz“).

„Hafer“: [kerχ] Restidiou; [kɛlɔ] Fojou; [kerɔ] Loc Mélard; kerc'h.

„Kartoffeln“: [patátes] Fojou; patatez. < westfrz. *patat* (vgl. REW 6285).

Dazu kommen die Apfelbäume (besonders um St. Ambroise), die den Zider liefern. Die Ziderpressen sind moderne Industrieerzeugnisse¹).

Charakteristisch ist die Umwallung der Äcker und Felder mit Erdmauern, die 50 bis 60 cm hoch sind, und auf denen eine dichte Hecke von hohen Sträuchern angepflanzt ist²). Ein derartiger Erdwall wird auch gelegentlich gegen die Landstraße zu mit Steinen befestigt. Ganz aus Stein errichtete Mauern sind sehr selten. Die Erdwälle heißen [ar xles] Fojou; Ernault: *kieu(z)* „clôture en terre“.

Der Zugang zu den Äckern ist durch ein Gatter, [óde], [an óde] (Fojou, Tranlenne; Ernault: *ode, oade* „brèche dans une haie“), geschlossen. Folgende verschiedene Ausgestaltungen und Entwicklungsstufen dieser Gatter kommen nebeneinander vor:

1. Man legt einfach über die Enden der Umwallung einen dünnen Baumstamm, an den Dornengestrüpp angebunden ist.

2. Das Gatter 1 wird dadurch verstärkt, daß man an den Baumstamm zwei kurze Stämmchen in senkrechter Lage anbindet, die unten wiederum durch ein horizontales Stämmchen verbunden werden.

3. Bei Tranlenne findet sich ein Gatter, das auch noch verhältnismäßig primitiv gestaltet ist. An einem Querbalken (dem Baumstamm von Gatter 1 entsprechend) sind vier unregelmäßige Latten genagelt, die unten frei endigen. Ein wichtiger Fortschritt gegenüber den bisher erwähnten Gattern besteht nun darin, daß dieses Gatter drehbar befestigt ist, indem der Querbalken an dem einen Ende mit einem Loch auf dem hölzernen Stift eines senkrechten Pfahls aufsitzt. Der senkrechte Pfosten heißt [marb]; vgl. van. *marbr* „arbre de couche“ (Ernault); < frz. *marbre*. Das andere Ende des Querbalkens wird beim Schließen des Durchlasses in die Gabel eines oben gegabelten

¹) Über ältere Ziderpressen siehe A. Haberlandt, a. a. O., S. 7.

²) Vgl. A. Haberlandt, a. a. O., S. 5.

senkrechten Pfahls geklemmt. Man verwendet zu diesem Pfahl einen Stamm mit natürlicher Baumgabel.

4. Der senkrechte Pfosten, an dem das Gatter drehbar befestigt ist, wird beibehalten. Das Gatter selbst besteht jetzt aus zwei horizontalen Balken, die durch eine Reihe roher senkrechter Äste verbunden sind. Während der obere horizontale Balken über den erwähnten Pfosten hinausragt, hört der untere kurz vor dem Pfosten auf. Beim Schließen dieses Gatters drückt man das freie Ende gegen einen senkrechten Pfahl und klemmt den oberen der horizontalen Balken über einen aus dem Pfahl hervorragenden Haken. Zu diesem Haken verwendet man eine natürliche Astgabel, deren längerer Ast in dem senkrechten Pfosten verzapft wird, und deren kürzerer Ast den Widerhaken abgibt.

5. Ein Gatter bei Restidiou unterscheidet sich von dem Gatter 4 dadurch, daß hier die drehbare Befestigung eine andere und zwar sehr eigentümliche ist. Eine Granitplatte, die von zwei nebeneinander liegenden Löchern durchbohrt ist, ist senkrecht aufgestellt. Unmittelbar neben der Steinplatte befindet sich ein senkrechter Balken, der auf einem Stein ruht und in den der obere horizontale Balken des Gatters eingelassen und durch einen Zapfen gesichert ist. Um den senkrechten Balken greift ein biegsamer, stark faserhaltiger Zweig, aus dessen einem Ende eine Schlinge gebildet ist. Das freie Ende dieses Zweiges ist durch die beiden Löcher der Granitplatte und durch die Schlinge gezogen und wird am Erdboden durch schwere aufgelegte Steine festgelegt. Auf diese Weise entsteht eine lose Schlinge, in der sich der senkrechte Balken drehen kann.

6. In Plouigneau, östlich von Morlaix, ist das Gatter 4 dadurch verbessert, daß die die beiden Horizontalbalken verbindenden senkrechten Hölzer sich aus drei breiten Latten, eine an jedem Ende des Gatters, eine in der Mitte, und aus zehn Rundhölzern, je fünf zwischen je zwei der Latten, zusammensetzen.

7. In der Gegend nördlich von Landivisiau bis zur Küste sind die horizontalen und die vertikalen Hölzer des Gatters durch Eisenstäbe ersetzt.

Ist das Getreide gemäht¹⁾, so wird es getrocknet, zu Garben gebunden und in Hocken von sechs und mehr Garben aufgestellt²⁾.

¹⁾ Zum Mähen mit der Sichel vgl. die Zeichnungen R. Caldecotts bei H. Blackburn, a. a. O., S. 30 und 153 (auch S. 118 und 146).

²⁾ Vgl. für den Trégor die Abb. bei F. Gourvil, a. a. O., S. 51.

‚Garbe‘: [*mélseñ*] St. Antoine. Vgl. Ernault: *mell* ‚petit tas de gerbes‘.

Gedroschen wird jetzt allgemein mit der Dreschmaschine¹⁾. In Restidiou wird jedoch noch heutigentags der Buchweizen auf der Tenne mit dem Dreschflegel geschlagen²⁾. Als Tenne dient in Restidiou einfach ein freier Platz zwischen Stall, Scheune und Wagenschauer, dessen Erde festgestampft ist.

‚Tenne‘: [*lör*]. Ernault: *leur* ‚sol‘; *leur-zourná* ‚aire (à battre)‘.

‚Dreschflegel‘³⁾: [*frél*], [*a vrél*]; *freilh.* < FLAGELLUM. Vgl. kymr. *ffrewyll*; ir. *sroigell*.

‚Dreschen‘: [*dórno*]. Ernault: *dourna* ‚frapper, battre (le blé)‘.

Zum Zusammenhäufen des Ausdrusches dient ein Gerät aus Holz, das aus einem Brettchen mit langem Stiel besteht und in der Form völlig mit jenem in der Romania weit verbreiteten Gerät übereinstimmt, das zum Zusammenkratzen der Asche im Backofen dient⁴⁾. Dieses Gerät heißt [*rózel*]. Ernault: *rozell* ‚rouable, râteau sans dents (pour étendre la pâte sur la poêle à crêpes; et pour ramasser en tas le blé battu)‘. Zu RADERE ‚schaben, kratzen‘ REW 6987.

Das Sieb⁵⁾ zum Reinigen der Buchweizenfrüchte von den Blütenhüllen usw. nach dem Dreschen durch einfaches Schütteln mit Hilfe der Hände heißt [*χέα*].

Zur Bewässerung der Wiesen sind besondere Berieselungsanlagen vorhanden. Neben einfachen Anlagen, bei denen sich

¹⁾ Das Dreschen mit Dreschflegeln (in den 80er Jahren, Châteauneuf du Faou) hat R. Caldecott bei H. Blackburn, a. a. O., S. 98 und 99 in Skizzen festgehalten.

²⁾ Das Dreschen des Buchweizen in der Normandie hat St. Chauvet, a. a. O., S. 129 beschrieben (m. Abb.).

³⁾ Trotz aller Bemühungen ist es mir nicht gelungen, einen der in Restidiou üblichen Dreschflegel zu Gesicht zu bekommen. Siehe über bretonische Dreschflegel A. Haberlandt, a. a. O., S. 8. Darnach dient zum Ausdreschen des Buchweizen ein leichter Dreschflegel, „bei dem Stock und Knüppel bloß mit Hilfe eines Bandes miteinander in gelenkige Verbindung gebracht sind.“

⁴⁾ Es handelt sich um das gleiche Gerät, das bei dem mit der alten Mühle von Milin Geis verbundenen Backofen zum Zusammenkratzen der getrockneten Haferkörner dient (s. unten).

⁵⁾ Das Reinigen des Ausdrusches des Getreides mit dem Sieb vor der Einführung der Maschinen in der Gegend von St. Briec veranschaulicht die Abb. bei H. Blackburn, a. a. O., S. 34.

von einem Hauptkanal verschiedene Seitenkanäle trennen, um sich dann in dem tiefer gelegenen Teil der Wiese wieder zu vereinigen, gibt es auch ziemlich komplizierte Berieselungssysteme. In Abb. 3 ist das im Elorntal übliche Berieselungssystem schematisch wiedergegeben.

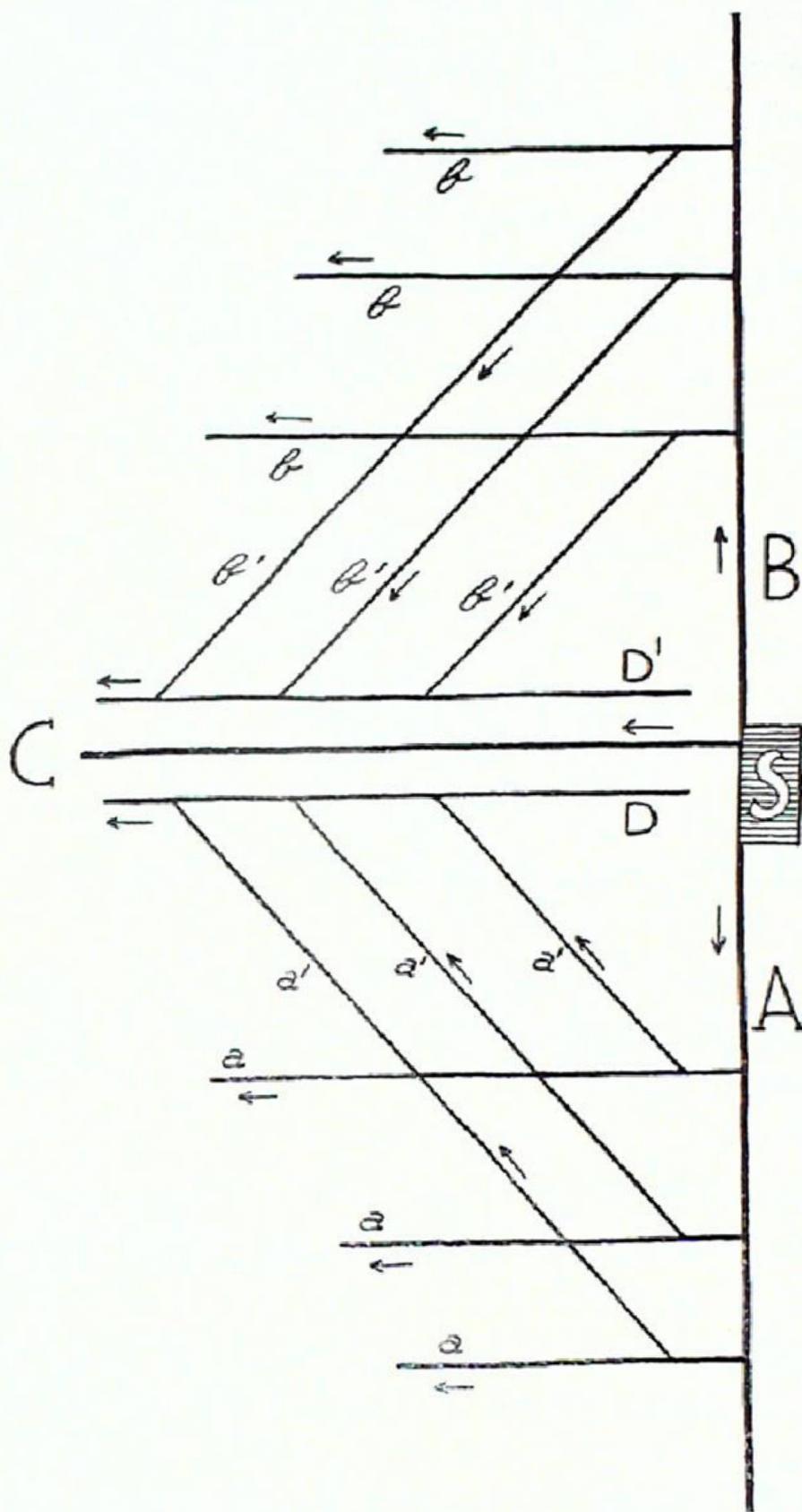


Abb. 3. Schema der Wiesenberieselung im Elorntal.

parallel laufenden Kanälen D und D' aufgenommen und abgeführt. Die in der Skizze angegebenen Pfeile geben die Richtung an, in der das Wasser die Kanäle durchdringt.

„Heu“: [*fwén*] Fojou; foenn. < FENUM. Vgl. kymr. *ffwyn* ‚hay newly cut‘.

Landwirtschaftliche Geräte:

Der älteste vorhandene Pflug, der heute bereits keine praktische Verwendung mehr findet, sondern unter altem Gerät im

einigen, gibt es auch ziemlich komplizierte Berieselungssysteme. In Abb. 3 ist das im Elorntal übliche Berieselungssystem schematisch wiedergegeben. Von dem an einem hochgelegenen Punkte befindlichen Staubecken S gehen zwei Hauptkanäle A und B aus. Die Wasserzufuhr kann, wenn keine Berieselung nötig ist, jeweils durch einen Stein abgesperrt werden. Dann läuft das Wasser des Staubeckens unmittelbar durch den Abflußkanal C in den Elorn. Bei der Berieselung dringt das Wasser von den Hauptkanälen A und B in die davon abzweigenden Nebenkanäle a und b. Von diesen Nebenkanälen gehen wieder schräge Kanäle, a' und b', ab, die die Nebenkanäle a bzw. b kreuzen. Das Wasser der Kanäle a' und b' wird schließlich von den C parallel

Winkel eines Schuppens liegt, läßt sich auf den alten römischen Pflug zurückführen. Zwei nach unten spitz zusammenlaufende hölzerne Handgriffe sitzen auf einem horizontalen kurzen Balken auf, der aus dem alten Deichselholz entstanden zu denken ist. Die alte hölzerne Sohle und die hölzerne Griessäule sind durch breite Eisenstücke ersetzt. Der horizontale Balken hat ungefähr die gleiche Länge wie die eiserne Sohle. Ein weiteres Eisenstück verbindet die Sohle mit der Stelle des Horizontalbalkens, wo die Handgriffe angesetzt sind. Dieses Eisenstück entspricht dem alten hölzernen Sterz. An ihm ist die Pflugschar befestigt, die gleichzeitig die Funktion des Streichbretts (Ohres) übernimmt¹).

‚Pflug‘: [*anár*] Restidiou, Fojou, Milin Geis. Troude: *alar*, *arar*, *charrue*‘.

‚Handgriffe‘: [*pústu*] Fojou, Milin Geis. Vgl. *post* ‚poteau, colonne; pieu, pilier‘ (Ernault). < POSTIS; vgl. kymr. *post* ‚Säule, Pfeiler‘.

‚Horizontalbalken‘: [*las*] Fojou, Milin Geis. Ernault: *laz* ‚timon, flèche de charrue‘.

‚Schar‘: [*skúarn*] Fojou, Milin Geis. Ernault: *skouarn* ‚oreille; branche de la fourche de la charrue‘.

Zum Zerkleinern der Schollen zieht man häufig eine Granitwalze²) über den umgepflügten Acker. In der Achse der Walze sind an beiden Seiten kräftige Eisenstäbe eingelassen an denen je ein Holz (meist eine Radfelge) so befestigt ist, daß die Eisenstäbe sich mit der Walze drehen können. An den vorderen Enden der Hölzer wird das Zugtier angespannt. Die hinteren Enden der Hölzer sind durch eine eiserne Kette verbunden.

Die Egge besteht aus vier parallelen Querhölzern, deren vorderstes 90 cm und deren hinterstes 97 cm lang ist. Diese Querhölzer sind in zwei 1 m lange etwas stärkere Längshölzer eingelassen, die, wie sich ja auch aus den Maßen der Querhölzer ergibt, die nicht parallelen Seiten der trapezförmigen Egge bilden. Von vorn nach hinten gerechnet sitzen an den Querhölzern 3, 4, 3 und 5 Zähne, die bei den älteren Eggen aus Holz,

¹) Dieser Pflug zeigt große Übereinstimmung mit dem von F. Krüger WS X, 68ff. behandelten „Dritten Typus“ der „Abarten des römischen Pfluges“ in Nordportugal (Abb. 15 und 16). Vgl. auch die Abb. 12b, die H. Messerschmidt VKR IV, 128 von der *charrua* der Serra da Estréla mitgeteilt hat. In unserem Falle ist jedoch das Deichselholz kürzer, Vorschneider und Rädchen fehlen.

²) Vgl. die Steinwalze (*alperra*) der Basken, Abb. *Folklore y costumbres de España* I, 309.

bei den jüngeren aus Eisen verfertigt sind. In Verlängerung des 1., 2. und 4. Querholzes sitzt auch je rechts und links ein weiterer Zahn an den Längshölzern. Die einzelnen Zähne sind 28 cm lang.

„Egge“:

1. [*frez*], [*a vres*] Restidiou. Vgl. Ernault: *frezell* „herse“.
< FRACTUS (vgl. Pedersen I, 229).

2. [*óget*], [*an óget*] Fojou; *oged*.

„Zahn“: [*dent*]. < afrz. *dent*.

Zum Furchenziehen dient der [*reúner*] (Fojou). Dieses Gerät besteht aus einem kräftigen Querholz, in das vier Löcher geschnitten sind. Durch diese Löcher werden hölzerne Zähne gesteckt und durch Holzzapfen in ihrer Lage festgehalten. Von der Mitte des Querholzes geht ein Längsholz aus, an dessen Ende eine Deichsel drehbar befestigt ist. Von dem gleichen Ende gehen Verbindungshölzer zu den Enden des Querholzes, die dem Ganzen den nötigen Halt verleihen.

Der Wagen ist der in Frankreich weit verbreitete zweirädrige Karren¹⁾. Damit die Wagen eine bedeutende Last Stroh oder Heu aufnehmen können, ist bei vielen vorn und hinten ein hölzernes Gestell angesetzt. Dieses Gestell besteht aus zwei am Wagenboden festsitzenden, etwas nach oben geschwungenen Hölzern, die an den vorragenden Enden durch ein Querholz verbunden sind. Etwas unterhalb dieser verbundenen Enden ist an jedem der geschwungenen Hölzer ein stark gebogenes Krummholz beweglich befestigt. Die beiden Krummhölzer sind unter sich durch vier Holzstäbe verbunden. Je nach Bedarf können die beweglichen Teile dieser Gestelle (d. h. die durch die Stäbe verbundenen Krummhölzer) hochgeklappt werden oder heruntergeklappt bleiben.

„Wagen“: [*kər*], [*hər*] Restidiou; *karr*. Vgl. corn. *cār*, ir. *carr*, gall. *carrus* (> CARRUS).

Der klappbare Teil des Gestells: [*fárel*] Milin Geis.

Zum Festbinden der Ladung dienen Stricke, die an dem einen Ende mit einer hölzernen Doppelschlaufe²⁾ (Abb. 4f) versehen sind.

¹⁾ Vgl. A. Haberlandt, a. a. O., S. 8.

²⁾ Vgl. die einfachen Holzschlaufen an den Stricken, die in Savoyen (Bessans), im Südosten des Dauphiné und in Piemont (Cognetal) zur Herstellung von Heu- oder Garbenbündeln oder zum Festbinden von Lasten auf dem Tragsattel Verwendung finden.

‚Strick‘: [sük], [ar zük] Fojou. Ernault: *sug* ‚corde (pour serrer le foin sur une charrette etc.)‘¹⁾.

‚Doppelholzschlaufe‘: [an drúel] Fojou. Vgl. savoy. *trolle*, dauph. [tról'e], [tról'o], frz. *treuil*, afrz. *trueil*. < gall.-rom. * TROCHLEUM (BGPSR I, 40ff.; Gamillscheg, EWFS 863).

Beim Pferdegeschirr ist bemerkenswert das ‚Kummet‘ aus Stroh: [móakól], [a vóakól] Fojou. Aus *moe* ‚crinière‘ und *kolo* ‚Stroh‘.

Neben dem zweirädrigen Wagen findet sich die kleine einrädige ‚Handkarre‘: [karíjél], [ar garíjél] Fojou. < CARRICULUS.

Im Winter tritt an die Stelle des Wagens auch der ‚Schlitten‘: [an dréinél] Fojou. < afrz. *trainel*.

Zum Herabschaffen von Farnkraut²⁾ von steilen Berghängen dient in der Gegend von Huelgoat-Loctmaria eine primitive Schleife³⁾, die in einem Falle 2 m lang und 82 cm breit ist. Zwei kräftige Längshölzer dienen als Kufen. Sie sind durch drei Rundhölzer miteinander verbunden. Auf diesem Fahrgestell sind zwei ganz rohe Längsbretter und vier ebensolche Querbretter befestigt und zwar liegen drei Querbretter über den Längsbrettern, während eines unter ihnen hindurchgeht.

Die Sense (Abb. 4a) besteht aus dem Sensenblatt und dem hölzernen Stiel, der keine besonderen Handgriffe besitzt und

¹⁾ Vgl. Malgorn 425: [süg] ‚corde servant principalement à serrer les faix, et attacher les bestiaux‘.

²⁾ Farnkraut findet Verwendung als Streu im Stall und dient ferner zum Trockenlegen von Pfützen im Ort.

³⁾ Über die Verwendung der Schleife in der Normandie (zum Holztransport) siehe St. Chauvet, a. a. O., S. 33ff. (m. Abb.) und S. 310, in der Gegend von Lille und Douai J. Brunhes, *Géographie humaine de la France* II, 206/7, im Mâconnais (zum Transport von Weinfässern) M. A. Robert-Juret, a. a. O., S. 27. Über die weitere Verbreitung der Schleife (Pyrenäen, Alpen, Italien, Nordwestspanien, Portugal, Kanarische Inseln und Azoren) siehe F. Krüger in VKR I, 199 und T. de Aranzadi in *Folklore y costumbres de España* I, 317ff. (Abb. S. 324, San Sebastián); vgl. für die Serra da Estréla H. Messerschmidt in VKR IV, 142. Vgl. auch den Gebrauch von Schlitten während des Sommers im Alpengebiet (vgl. *Guide Vallot, Le Massif du Mont-Blanc* I, Paris 1925, S. 83 und 87), in Asturien (vgl. die Abb. bei A. de Llano Roza de Ampudia, *Bellezas de Asturias*, Oviedo 1928, S. 309; F. Krüger in VKR IV, 195) und in den Karpathen (siehe Abb. b bei T. Papahagi, *Images d'ethnographie roumaine* II, Bucureşti 1930, S. 75). Vgl. ferner Hansi, *L'Alsace*, Grenoble 1930, Abb. S. 106 (holzbeladene Schlitten auf Bohlenbahn).

unten mit einer kleinen Eisenkappe mit Eisenspitze ausgestattet ist, was ein In-den-Boden-Stecken erleichtert. Die Angel ist vom Blatt scharf abgebogen und wird durch einen Eisenring am Stiel festgehalten. Zwischen Angel und Ring wird ein Holzkeil eingeklemmt. Am gleichen Stielende sind zwei Bügel aus biegsamem Holz angebracht.

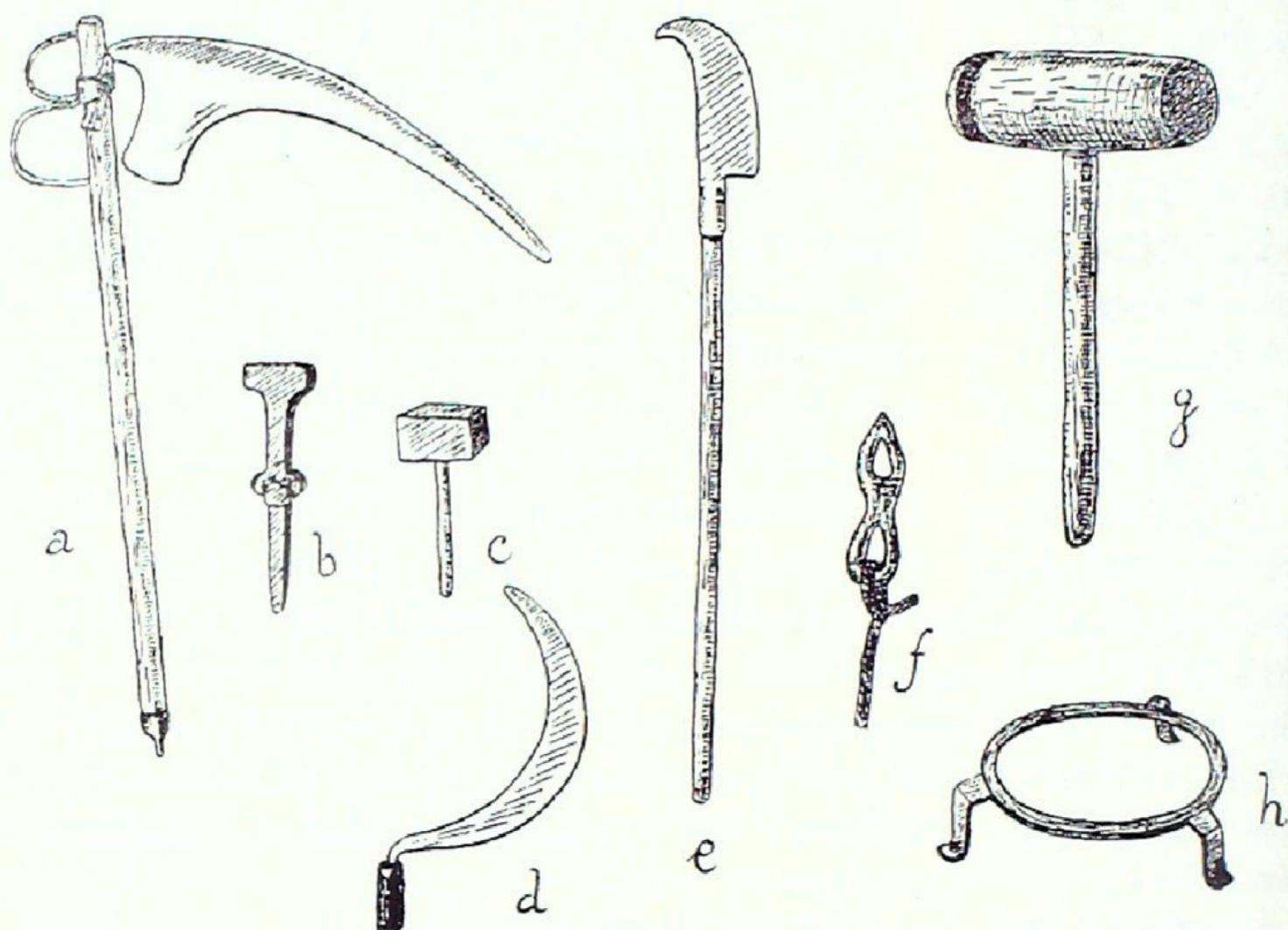


Abb. 4. Verschiedene Geräte.

‚Sense‘ und ‚Sensenblatt‘: [fáləx], [ar vátəx] Restidiou; *falc’h* ‚faux‘. < FALX.

‚Stiel‘: [trwát] Restidiou. Ernault: *troad* ‚manche (d’outil)‘.

Die ‚Sichel‘ (Abb. 4d) ist nicht gezähnt und tritt in fünf verschiedenen Größen auf (Industrieware): [falχ] St. Ambroise; [fals] Tranlenne; [fars] Milin Geis; *falz* ‚faucille‘. < FALX.

Zum Schärfen der Sichel oder der Sense bedient man sich eines pflockartigen, 30 cm langen Ambosses aus Eisen (Abb. 4b) und eines Hammers (Abb. 4c).

‚Amboß‘:

1. [ánve], [an ánve] Restidiou. Rostrenen: *anve* ‚enclume‘. Vgl. Châlons: van. *annev*, Md. von Ober-Cornouaille *ānuſ*.

2. [ánā] Tranlenne. Rostrenen und Châlons: *annean* ‚enclume‘; SPOLL: *ánē* (S. 19), *ānē* (S. 29 und 67).

„Hammer“: [*mórzel*] Restidiou; [*mórzel*] Milin Geis; [*mórzoł*] Tranlenne; [*murzél*] Loc Mélard; *morzol*. < MARTELLUS (Pedersen I, 239).

Zum Wetzen der Sense dient der „Wetzstein“:

1. [*a men*] Milin Geis (= „Stein“, vgl. S. 352).
2. [*a menáfl*] Restidiou. Zu *men*.

Als „Kumpf“ dient ein Ochsenhorn:

1. [*hörn*] Milin Geis; *korn*. < CORNU.
2. [*hörnválæx*] Restidiou. Aus [*hörn*] und [*falæx*] „Sense“.

Die „Hacke“: [*ar várdrîš*] Fojou; [*ar vardrîš*] Milin Geis.

Die „Schaufel“: [*paldór*], [*ar baldór*] Fojou; [*paldór*], [*ar baldór*] Milin Geis. Aus *pal* „pelle“ (vgl. S. 352) + *douar*, van. *doar* „terre, sol, terrain“. Rostrenen: *palad-douar* „béchée de terre“¹⁾.

Die „Mistgabel“ (mit eisernen Zinken): [*forxhúan*], [*forhúan*] Fojou. Aus *forc'h* „fourche“ (Ernault) < FURCA (Pedersen I, 230) und *houarn* „Eisen“.

Der „Stiel“ der Mistgabel: [*trwàt kwát*] Fojou = *troad* „manche“ und *koad* „Holz“.

Das „Beil“: [*bóhel*], [*ar vóhel*] Milin Geis. Van. *bohal*, sonst *bouc'hal* (Ernault).

Der hölzerne Rechen zum Zusammenharken von Stroh, Heu usw. besteht aus einer 50 cm langen Kopfleiste, in die acht Holzzähne eingelassen sind. Der Stiel ist in der Mitte der Kopfleiste so an diese angesetzt, daß er mit ihr einen Winkel von 45° und einen von 135° bildet. Zum besseren Halt werden beide Holzteile im spitzen Winkelraum durch ein kleines Schrägholz verbunden.

„Rechen“: [*rástel*] (vgl. S. 355).

„Zahn“: [*dent*] (vgl. S. 364).

„Stiel“: [*trwàt kwát*].

Zum Reinigen und Ausbessern der Berieselungsgräben der Wiesen dient ein besonderes Gerät, ein breites, an der Spitze hakenartig umgebogenes Messer mit einer Tülle, die auf einem langen Holzstiel aufsitzt (Abb. 4e). Das Gerät heißt [*fars*] (Milin Geis) wie die Sichel (s. oben), offenbar nach der gebogenen Form des Eisens.

Zum Zerkleinern von Ästen (Brennholz) dient ein Holz-

¹⁾ Vgl. E. Ernault, *Glossaire moyen-breton*, 2e éd., Paris 1895/6, S. 455: *plad-douar*.

schlegel¹⁾, der aus einem 40 cm langen Kopf (Stück eines Baumstammes) und einem 60 cm langen Handgriff zusammengesetzt ist. Das eine Ende des Schlegelkopfes ist durch einen Eisenring verstärkt. (Abb. 4g.) Der Schlegel heißt [*hørs*], [*an qrs*] Fojou, Milin Geis; Ernault: *horz*, *maillet*, *marteau*.

Mit dem gleichen Namen wird auch ein Schlegel mit kleinem steinernen Kopf und langem dünnen Stiel bezeichnet, der zum Steineklopfen dient.

An Vieh werden gehalten Pferde²⁾, Rinder, Schweine, Schafe, Ziegen und Hühner.

‚Pferd‘: [*marχ*], *marc’h*; ‚Pferde‘: [*kézik*], [*ar hézik*], *kezeg*.

‚Kuh‘: 1. [*sóut*], [*ar zóut*] Restidiou; *saout*. < SOLIDUS (s. Pedersen I, 195).

2. [*bióχ*], [*ar vióχ*] Fojou. Troude: *bioc’h*, *buoc’h*; Rostrenen: *beoc’h*, *byoc’h*, *buoc’h*.

‚Schwein‘: [*pémox*], *pe(n)moc’h*; ‚Schweine‘: [*mox*], *moc’h*.

‚Schaf‘: [*dóvat*]; ‚Schafe‘: [*dévet*]. Vgl. van. *davad*, pl. *deved* (Ernault).

‚Ziege‘: [*ar háur*], *ar c’havr*. < CAPRA.

‚Hahn‘: [*hílhok*], *kilhog*. ‚Henne‘: [*jar*], *yar*.

Die Verarbeitung der Milch wird auf die Gewinnung von Butter beschränkt, Käse wird nirgends gewonnen. Das Buttern mit Hilfe des Butterfasses ist im Verschwinden begriffen und vielfach bereits vollständig aufgegeben.

‚Butterfaß‘: [*ribot*] Restidiou, St. Ambroise Fojou; *ribod*, *baratte* (Ernault).

‚Stempel‘ des Butterfasses: [*bàs ribot*] [*ar vàs ribot*] Fojou. *Baz*, *bâton*.

‚Deckel‘ des Butterfasses: [*gólø*] Fojou. Ernault: *golo*, *couverture*, *couvercle*.

¹⁾ Derartige hölzerne Schlegel (mit und ohne Eisenringe) zum Holzerkleinern sind mir auch aus dem alpinen Dauphiné bekannt.

²⁾ Das Gebiet der eigentlichen Pferdezucht liegt weiter nördlich. Die Pferde des Landes Léon (besonders aus der Gegend von Saint-Pol-de-Léon) sind sehr geschätzt (vgl. J. Brunhes, a. a. O., II, 508; C. Vallaux, a. a. O., S. 159ff.; für das 18. Jahrh. auch C. de la Lande de Calan, *Les haras de Bretagne au XVIIIe siècle* in *Mémoires de la Société d’Emulation des Côtes-du-Nord* XXXII). Wenn die Remonten zum Verladen zum Bahnhof Landivisiau gebracht werden, pflegt man, ein Pferd hinter dem anderen, jedes Pferd mit der Halfter an den Schwanz des vorausgehenden Tieres festzubinden. Zwei Männer genügen dann, um ein Dutzend Pferde zu führen.

„Eisenreifen“ zum Zusammenhalten der Faßdauben: [hílu], [kílu] Fojou. Vgl. SPOLL 17: [kil'] „cercle“.

„Milch“: [lɛs]; laez, leaz, lez. < LAC, LACTIS (Pedersen I, 228).

„Rahm“: [diɛ̃n] Fojou; dienn.

„Milch entrahmen“: [diɛ̃na lɛs] Fojou. Dienna „écrémer“.

„Buttern“: [ribótat] Fojou.

„Butter“: [amán] St. Ambroise; [amáñ] Fojou; amann.

Ein wichtiges ländliches Gewerbe ist die Herstellung der Holzschuhe¹⁾, [bùtu kwát] (Ty-ar-Gall²⁾, Tranlenne) oder einfach [bútu] (Restidiou). Ernault: botou „chaussures“ (une paire), -koad „de bois, sabots“; bot < afrz. botte, koad „Holz“. In dem am Rande des Bois de Hélas gelegenen Ty-ar-Gall geht die Fabrikation der Holzschuhe auf folgende Weise vor sich³⁾: Auf

¹⁾ Vgl. C. Vallaux, a. a. O., S. 271 sowie die Abb. „Les sabotiers dans la Forêt“ bei J. Gautier, a. a. O., Taf. CV und die Abb. bei A. Le Braz, a. a. O., S. 27. — Siehe über die Holzschuhfabrikation in der Wallonie G. Ducarme et A. Gozin, *La fabrication des sabots* in *Enquêtes du Musée de la vie wallonne*, Liege, I, 337ff., in Südburgund M. A. Robert-Juret, a. a. O., S. 62—63, in der Touraine J.-M. Rougé, *Le folklore de la Touraine*, Tours 1931, S. 36, im Limousin (in neuester Zeit allerdings maschinell betrieben) G. M. Coissac, *Mon Limousin*, Paris 1913, S. 246ff. (m. Abb.). Für die Auvergne vgl. M. Busset, *Le vieux pays d'Auvergne*, Clermont-Ferrand 1924, S. 18 sowie die Abb. bei H. Pourrat, *Ceux d'Auvergne*, Paris 1928, S. 59 (vgl. S. 101). Auch im Quercy bildet die Herstellung der esclots noch ein primitives Gewerbe. Über die Holzschuhe der Provence, des Ariège, des Bigorre und Kataloniens vgl. F. Krüger, *Volkskundliches aus der Provence* (in *Philologische Studien*, Festband für K. Voretzsch, Halle 1927), S. 308. In Frankreich werden ferner im Béarn (Ossautal), im Languedoc, im Berry, in der Beauce, in der Sologne, in der Normandie und im Elsaß Holzschuhe getragen. In Spanien werden Holzschuhe, madreñas, in Asturien gefertigt (siehe A. de Llano Roza de Ampudia, *El libro de Caravia*, Oviedo 1919, S. 73; vgl. F. Krüger in VKR I, 66). Außerhalb der Romania ist die Herstellung von Holzschuhen in Holland, Holstein, in der Lüneburger Heide, im Böhmerwald und in Schweden üblich.

²⁾ Ty „Haus“. Zu Gall vergleiche man, was A. le Braz, a. a. O., S. 44 über die sabotiers sagt: „Entre eux dans leurs loges, ils forment une espèce de franc-maçonnerie corporative, se reconnaissant à des signes occultes et parlant un langage de leur invention“ — d. h. wohl, wie unsere Terminologie zeigt, ein durch das häufige Wandern der sabotiers erklärliches stark mit französischen Ausdrücken durchsetztes Bretonisch — „ce qui leur a valu des Bretons de la plaine le surnom de galls étrangers.“

³⁾ Die Werkstätte ist in einem sonst unbewohnten Hause untergebracht.

einem Haublock, [*suš*] (= frz. *souche*), werden mit Hilfe einer Axt, [*haš*] (< nordwestfrz. [*haš*], ALF K. 680), die aus einem Baumstamm gewonnenen Holzklötze zurechtgehauen bis sie im wesentlichen die äußere Gestalt der Schuhe angenommen haben. Dann werden je zwei solcher behauenen Schuhklötze auf einem recht primitiven Werk Tisch festgeklemmt. Dieser Werk Tisch¹⁾ (Abb. 5) besteht aus einem noch mit Rinde versehenen Stück eines Baumstammes, das durch vier senkrechte,

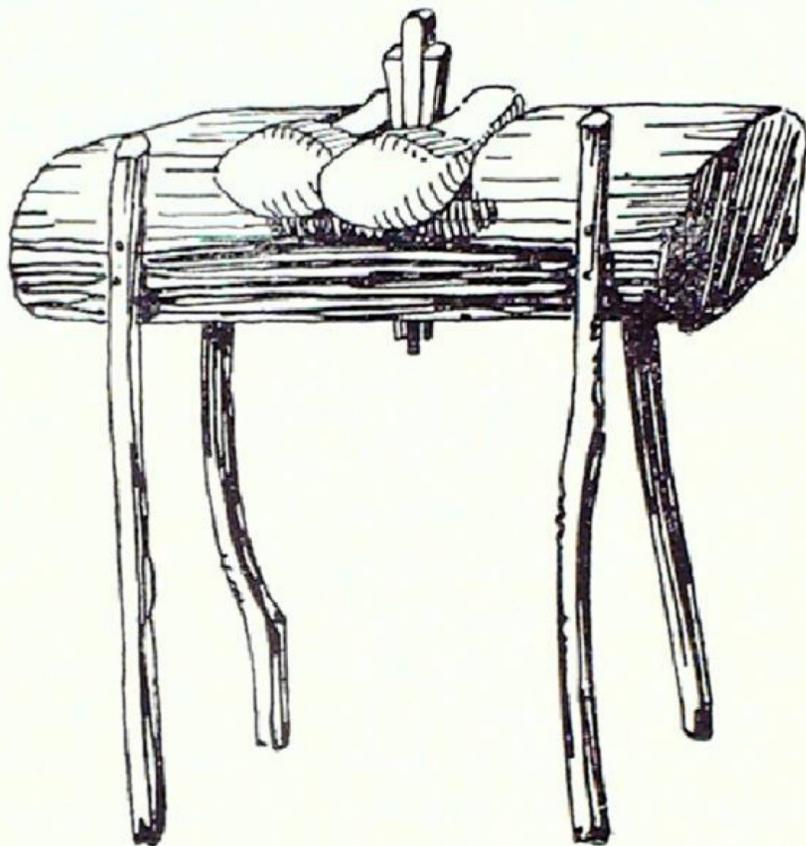


Abb. 5.

Werk Tisch des Holzschuhmachers.

in den Boden eingelassene und festgestampfte Stämmchen in horizontaler Lage festgehalten wird. Der horizontale Stamm zeigt oben eine Vertiefung. In der Mitte der Vertiefung ist ein länglicher Schlitz angebracht, durch den zwei senkrechte, pflockartige Hölzer gehen, die sich nach unten zu verjüngen. Wenn nun die Schuhklötze so in die Vertiefung gestellt werden, daß der eine rechts, der andere links an den Rand der Vertiefung zu liegen kommt, so befinden sich die pflockartigen Hölzer zwischen ihnen und können an die Schuhklötze herangerückt werden. Ein zwischen den Pflöcken eingetriebener Keil klemmt dann die Klötze fest. Ist dies geschehen, so wird das Innere der Klötze ausgehöhlt. Hierzu dienen verschiedene Geräte²⁾, die alle [*haš krōzo*] (*kleuza*, < frz. *creuser*) genannt werden; der Eisenteil heißt [*ar diēn*] (< *dent* ‚Zahn‘). Zum Ausarbeiten und Glätten der Holzschuhe ist noch eine Anzahl von Stemmeisen und messerartigen Werkzeugen vorhanden, die als [*haš*] bezeichnet werden.

¹⁾ Vgl. die bei A. Gozin, a. a. O., S. 358 abgebildete *coche*.

²⁾ Diese Geräte entsprechen der Form nach Fig. 46, 47, 49 und 50 bei A. Gozin, a. a. O., S. 359—360 (vgl. auch die Abb. bei H. Pourrat, a. a. O., S. 59 und 101).

Die Mühle.

In lieblichen Bachgründen liegen malerisch die Mühlen: Milin Geis am Elorn, aus zwei Mühlen bestehend, einer älteren und einer neueren; der ‚Moulin neuf‘ und der ‚Moulin en bas‘, beide an einem rechten Nebenbach des Elorn gelegen und zu Loc Mélard gehörig. Ganz ähnliche Mühlen finden sich in der Nähe des Bahnhofs Huelgoat-Locmaria an der Aulne und an der Rivière d'Argent.

Vom Bach wird oberhalb der Mühle ein Mühlgraben abgezweigt, der, wo es notwendig erscheint, z. B. bei Milin Geis, durch einen Damm aus Erdreich, Steinen und Holzpfählen eingefasst wird. In Milin Geis teilt sich das Wasser des Ableitungskanals in zwei Kanäle, von denen jeder eine Mühle speist. Die Zuleitung zu den Mühlrädern wird hier, kurz bevor das Wasser zu den Rädern gelangt, durch je eine Schleuse geregelt. Diese Schleusen bestehen aus einem kräftigen Brett, das verschiebbar in den Rillen zweier seitlicher Pfosten sitzt. An diesem Brett ist oben ein Balken befestigt, der zwei parallele vertikale Reihen von runden Vertiefungen aufweist. Soll die Schleuse geöffnet werden, so geschieht dies mit Hilfe eines Eisenstabes, der abwechselnd in die auf einander folgenden Vertiefungen gestemmt wird. Auf einem die Pfosten oben verbindenden kräftigen Querbalken, durch den der mit Vertiefungen versehene Balken hindurchgeht, findet der Eisenstab dabei einen Auflagepunkt, so daß er wie ein Hebel wirkt¹⁾. Bei dem ‚Moulin en bas‘ bei Loc Mélard, die besonders altertümlich ist, ist an dem Schleusenbrett ein einfacher Pfahl befestigt. Die Schleuse wird hier einfach mit den Händen gehoben und gesenkt.

‚Mühle‘: [*mírin*], [*ar vírin*]; [*mílin*], [*ar vílin*]²⁾; *mílin*, *melin*. < MOLINA (Pedersen I, 194).

‚Mühlgraben‘: [*náos*]. Ernault: *naoz* ‚canal‘.

‚Schleuse‘: [*skrótül*] Milin Geis; [*sklótür*], [*skrótür*] Loc Mélard. Ernault: *sklotur* ‚clôture, bonde d'étang‘. < afrz. *escluse* ‚Schleuse‘ × nfrz. *clôture*.

¹⁾ Eine ähnliche Vorrichtung ist mir von Mühlen der Soule bekannt. Dort befindet sich die Schleuse aber innerhalb des Mühlengebäudes, die Vertiefungen sind viereckig und der Eisenstab findet seinen Auflagepunkt an einem vor dem mit Vertiefungen versehenen Balken angebrachten kräftigen Brett. Siehe RIEB XXI, 618.

²⁾ *r* und *l* wechseln häufig, auch bei ein und demselben Sprecher; vgl. auch die Bezeichnungen der Schleuse.

Alle Mühlräder sind vertikale Räder. In der Regel handelt es sich um unterschlächtige Wasserräder, nur der ‚Moulin en bas‘ besitzt ein oberschlächtiges Wasserrad. Dieses ist in hohem Maße altertümlich (Abb. 6e–f). Der 85 cm breite Einlauf oder Schußkanal endet senkrecht über dem Radmittelpunkt. Die mächtige Achse zeigt dort, wo das Rad aufsitzt einen quadratischen Querschnitt von 40 cm. Zu beiden Seiten des Rades ist der Achsendurchmesser kreisförmig. Die Achse ist mit zwei Eisenringen beschlagen. Der 5 cm dicke Eisenzapfen der Achse an dem dem Mühlengebäude abgekehrten Rande des Mühlbaches dreht sich in einem eisernen Lager, das zum Schutz gegen Witterungseinflüsse von einem Holzkasten umgeben ist. Abgesehen von den genannten Eisenteilen, Nägeln und Schrauben ist das ganze Rad aus Holz gebaut. Die beiden 35 cm breiten Radkränze sind 85 cm von einander entfernt und zeigen einen äußeren Durchmesser von 3,8 m. Mit der Achse ist jeder der beiden Radkränze durch zwei senkrecht zueinander verlaufende Paare paralleler Balken verbunden, die eng an den erwähnten quadratischen Querschnitt der Achse anschließen. Diese Balken sind 18 cm breit und 5 cm dick. Zum besseren Halt sind in jedem Radkranzviertel die auf einander senkrecht stehenden Balken noch durch einen schrägen Balken verbunden, der senkrecht zum Radius verläuft und durch eine Latte, die radial gerichtet ist, auch mit dem Radkranz in Verbindung steht. Die auf dem Radboden aufsitzenden Zellen, deren äußeres Brett 85 : 35 cm mißt, sind nicht radial, sondern im stumpfen Winkel zum Radboden angesetzt, wodurch das Rad leistungsfähiger wird, indem hierdurch mehr Wasser in die einzelnen Zellen eindringen kann¹⁾ (Abb. 6e).

Die unterschlächtigen Wasserräder der übrigen Mühlen sind Strauberräder²⁾. Bei den älteren Rädern dieser Art³⁾ sind im Abstand von 30 cm voneinander zwei Radreifen durch je

¹⁾ Vgl. Zeichnung 4 bei R. Vieli, *Die Terminologie der Mühle in Romanisch-Bünden*, Chur 1927.

²⁾ Vgl. R. Vieli, a. a. O., S. 36 und Abb. 12, 15, 16; für Norditalien (Bormio) die Abb. WS VI, 180; ferner für die Gegend von Namur *Bulletin de la Société de Littérature Wallonne* (Liège) LIV, Abb. S. 161 und für die Gegend von Aurillac J. Lhermet, *Contribution à la lexicologie du dialecte aurillacois*, Paris 1931, Abb. S. 128.

³⁾ Ein derartiges Rad besitzt auch die unweit des Bahnhofs von Loc Mélard befindliche Gerbmühle, in der Baumrinden zerstampft werden, um dann in den Gerbereien von Landivisiau Verwendung zu finden.

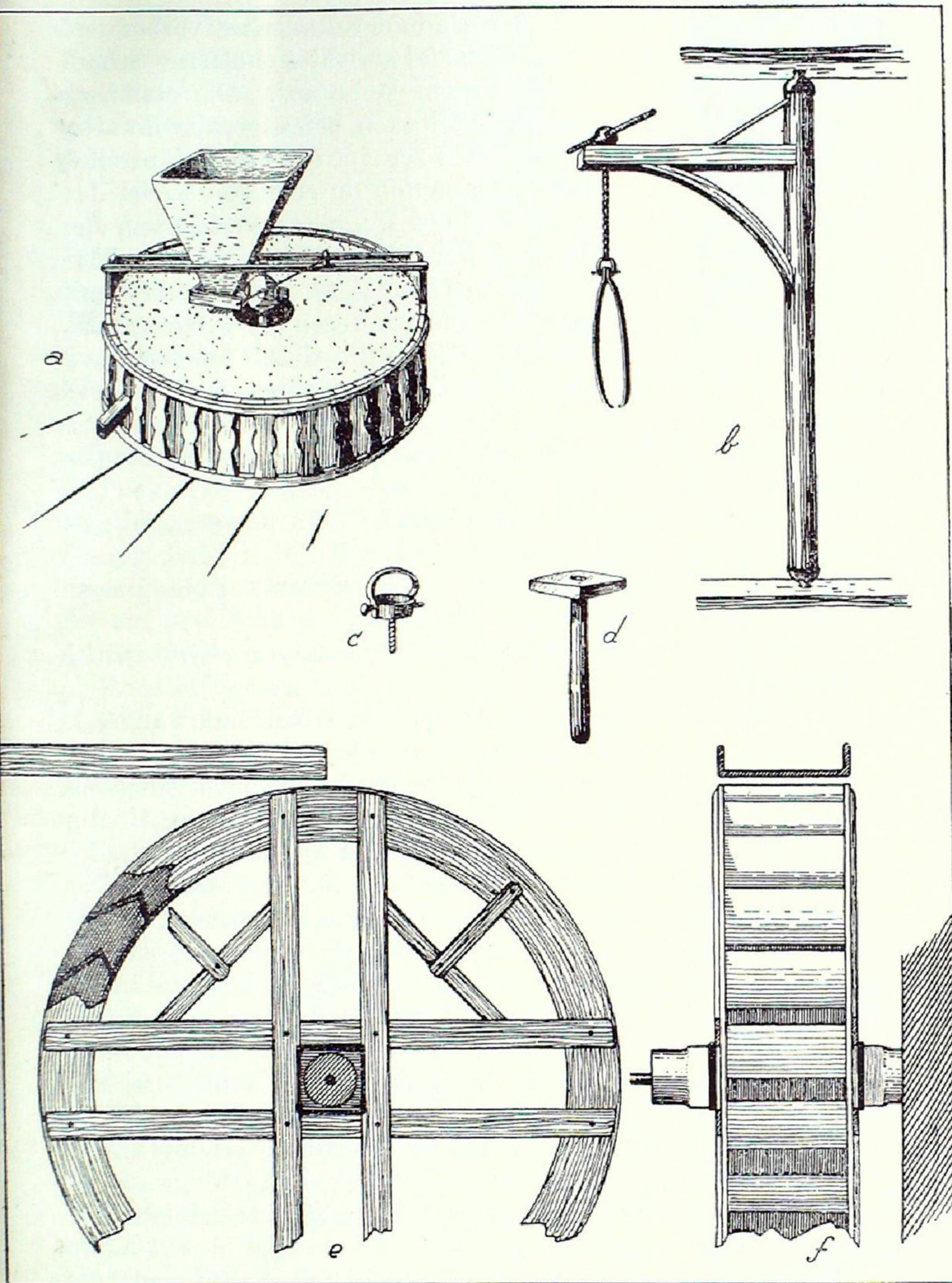


Abb. 6. Details von den Mühlen.

sechs 1 m lange hölzerne Arme mit der Radachse verbunden. Auf diesen Radreifen sitzen 20 radial gerichtete hölzerne Schaufeln von 40 cm Breite und 20 cm Höhe auf. Die einzelnen Schaufeln sind an je zwei Holzpflocken befestigt, die derartig in den Radreifen verzapft sind, daß der eine den ersten Radreifen und der andere den zweiten Radreifen durchstößt. — Bei den neueren Strauberrädern ist nur ein Radreifen vorhanden, der durch acht 1 m lange Arme an der Achse befestigt ist. Die Verbindung der hier quadratischen (20 cm) 24 Holzschaufeln mit dem Radreifen erfolgt dann jeweils nur durch einen Holzpflock.

„Rad“: [rɔdzú] Loc Mélard; [rɔžú] Milin Geis. Aus *rod* Rad‘ und *sao* ‚état d’un corps debout, station verticale‘, van. *saù* (Ernault).

„Radachse“: [marb]. Ernault: van. *marbr* ‚arbre de couche, broche de rouet‘. Vgl. S. 359.

„Radkranz“, „Radreifen“: [kamížu]. Zu *kamm* ‚gedreht, gewunden‘ (vgl. Ernault S. 255).

„Radarme“: [báñu], [ar váñu]. Vgl. Ernault: *bann* ‚pousse d’arbre, aile de moulin, rayon (de soleil)‘.

„Schaufeln“: [elváš]. Ernault: *elvach*, col. von *elvenn* ‚petite planche, ais‘, ‚jantille de moulin‘.

Die Übertragung der Umdrehung des Wasserrades auf den oberen, beweglichen Mühlstein, den Läuferstein, erfolgt überall durch ein an der eisernen Achse des Mühlrades sitzendes vertikales Zahnrad, das sich mit dem Wasserrade dreht. In dem ‚Moulin en bas‘ ist im Mühlinneren in die hölzerne Achse des Mühlrades eine eiserne Welle eingelassen, die das Zahnrad trägt. Das Zahnrad greift in ein horizontales Kronrad ein, dessen eiserne Achse, das Mühleisen, mit dem Läuferstein verbunden ist und diesen in Bewegung versetzt. In dem ‚Moulin en bas‘ und in der neueren Mühle von Milin Geis befinden sich diese eisernen Räder in dem unteren Geschoß der Mühle, während die Mühlsteine in dem oberen Geschoß liegen. Bei den anderen Mühlen ist das Mühleisen kürzer und das Räderwerk liegt näher unter den Mühlsteinen, die in dem einzigen Raum der Mühle erhöht untergebracht sind.

Zahn- und Kronrad werden als [angrínaš] bezeichnet (Loc Mélard). < frz. *engrenage*.

„Mühlstein“: [mɛn], auch [mɛn mílin]. Vgl. S. 352 und 367.

Die Mühlsteine sind von einem zylindrischen Holzkasten, dem Mühlbottich, umgeben. Zum besseren Zusammenhalt

der diesen Kasten bildenden Bretter ist dieser in der neueren Mühle von Milin Geis oben und unten noch von einem Holzreifen umgeben. Beide Holzreifen sind in Abständen durch Brettchen verbunden, deren Form ein Ziermotiv darstellt (Abb. 6a).

„Mühlbottich“:

1. [káuərs] Milin Geis.

2. [karkán], [harkán] Loc Mélard. < frz. *carcan* ‚Halseisen‘¹⁾.

Die Getreidezufuhr geschieht durch den Mühltrichter, dessen quadratische obere Öffnung 70 cm mißt. Der Trichter ruht auf zwei Stangen, die an ihren Enden je auf einem Brett aufliegen, das mit dem Mühlbottich verbunden ist (Abb. 6a). Aus dem Trichter fällt das Getreide in den Rüttelschuh, der es dann dem Auge des Läufers zuführt. An dem Rüttelschuh ist vorne eine Schnur befestigt, die zu einem Holzpflock führt. Durch Anspannen oder Lockern dieser Schnur kann die Getreidezufuhr verlangsamt bzw. beschleunigt werden. An der einen Seite des Rüttelschuhs ist ein Brettchen befestigt. Gegen diese Brettchen schlagen die Erhebungen der spindelförmigen Verdickung der auf dem Mühleisen aufsitzenden hölzernen Achse, wodurch der Schuh in eine gleichmäßige rüttelnde Bewegung versetzt wird.

„Trichter“: [karn], [ar garn] Milin Geis; [kern], [ar gern] Loc Mélard; *karn* (Thibault²⁾ S. 4), *kern* (Ernault) ‚trémie‘.

„Rüttelschuh“:

1. [an áuərs] Milin Geis.

2. [kərnɪél], [ar gərnɪél] Loc Mélard. Aus *kern* + -ELLA; d. h. also „kleiner Trichter“.

Die Verdickung der Holzachse, die das Rütteln verursacht: [káneɫ], [ar gáneɫ]. Ernault: *kanell* ‚bobine, claquet de moulin, pignon d'engrenage‘.

Das fertige Mehl fällt durch einen am Mühlbottich befestigten Holzkanal, das Mehrohr, in den Mehlkasten.

„Mehrohr“: [han]. Ernault: *kan* ‚canal‘.

„Mehlkasten“: [láuə]. Ernault: *laouer* ‚auge‘.

„Mehl“: [bröt] (Loc Mélard daneben auch [blöt]); *bleud*.

Mahlgut sind Weizen und Hafer. Der ‚Moulin en bas‘, als veralteter Mühltyp, dient heute ausschließlich zur Gewinnung von Hafermehl. Auch die alte Mühle von Milin Geis wird hauptsächlich zum Mahlen von Hafer verwendet.

¹⁾ Vgl. auch Troude: *karkaniou* ‚chaîne d'or pour ornement de cou‘.

²⁾ Thibault = E. Thibault, *Notes sur le parler breton de Cléguérec* in *Revue Celtique* XXXV.

‚Sichtmaschine für Weizenmehl‘: [*an tàmuiβédēs*] Loc Mélard. Aus *tamoez* ‚Sieb‘ + *-ted* (< -TAS) + *-ez*.

‚Sichtmaschine für Hafermehl‘: [*an diwanβédēs*] Loc Mélard. Ernault: *diouan* ‚germe, pousse‘.

‚Sieb‘: [*támqs*]; *tamoez*; Malgorn 427: [*támuz*].

Die groben Siebe sind mit Drahtgeflecht bespannt, die feinen mit Sackleinwand.

‚Mehlschaufel‘: [*dorníkēs*]. Aus *dorn* ‚Hand‘ + *-ik* (Dim.) + *-ez*.

‚Sack‘ (zum Mehltransport): [*sāx*]; *sac’h*. < SACCUS (Pedersen I, 216).

Zum Schärfen der Mühlsteine dient ein Breithammer, dessen Eisen 10 cm und dessen Holzstiel 18 cm lang ist (Abb. 6d).

‚Schärfehammer‘: [*mórzel*] Milin Geis; [*murzél*] Loc Mélard (vgl. S. 367); ‚schärfen‘: [*léma*], *lemma*.

Das Abheben des oberen Mühlsteines zum Schärfen geschieht auf verschiedene Weise. In dem ‚Moulin en bas‘ dient hierzu die [*potás*] < frz. *potence* ‚Galgen‘. Dieses Gerät (Abb. 6b) besteht aus einem 2,5 m langen senkrechten Balken von kreisförmigem Querschnitt, der, oben und unten mit Eisenkappe und Spitze versehen, sich in einem Balken des Fußbodens und oben in einem horizontalen Balken drehen kann. An diesem senkrechten Balken ist wie bei einem Galgen ein wagerechter Querbalken von 90 cm Länge befestigt. Dieser Querbalken, der von unten durch ein Krummholz und von oben durch eine Eisenstange gestützt wird, trägt ein vertikales Schraubengewinde, an dessen unterem Ende zwei leicht geschwungene Eisen beweglich befestigt sind. Diese Eisen können in zwei im Läufer befindliche Löcher eingreifen¹⁾. Das Schraubengewinde mit den Greifeisen heißt [*krumél*], [*ar grumél*]; Ernault: *krommell*, léon. *kroummell* ‚anse d’un utensile‘.

In der neuen Mühle von Milin Geis ist hoch oben zwischen einem vertikalen Balken und der Mauer eine Haspel, [*hār*] (vgl. Ernault: *harp* ‚étançon‘) drehbar befestigt. Diese Haspel besteht aus einer Holzwalze, von deren Enden je acht gleich lange Holzstäbe radial ausgehen und zwar bilden immer zwei aufeinander-

¹⁾ Die gleiche Vorrichtung fand ich im Gebiete der oberen Romanche im Dauphiné. Für die Gegend von Namur siehe die Abb. im *Bulletin de la Société de Littérature Wallonne* LIV, 174. Ein primitiverer Galgen (ganz aus Holz) aus Galicien ist *Folklore y costumbres de España* I, 300 wiedergegeben.

folgende Stäbe einen Winkel von 45°. Diese zweimal acht Stäbe sind die Träger von acht zur Walze parallelen kräftigen Latten. Zum besseren Halt sind von den acht Stäben an jeder Seite jedesmal vier nicht aufeinander folgende an ihren Enden durch zu den übersprungenen Stäben senkrechte Latten verbunden. Über die so entstandene trommelartige Haspel sind Stricke gewickelt, die an kleinen eisernen Bügeln (Abb. 6c) befestigt werden können, die in den Läufer festgeschoben werden. Das andere Ende der Stricke ist mit einer an zwei vertikalen Balken befestigten Haspel, [*harpeám*], festgemacht, die aus einer Holzwellen mit zwei senkrecht zueinander die Walze durchbohrenden Eisenstäben besteht. Durch Drehen dieser Haspel, die in bequem erreichbarer Höhe angebracht ist, läßt sich der Läuferstein dann heben.

Zum Trocknen des Hafers vor dem Mahlen dient in Milin Geis ein Backofen.

„Backofen“: [*forn*], [*ar vörn*];¹⁾ *fourn*, *forn*. < FURNUS (Pedersen I, 221).

„Feuerloch“: [*fórn'as*], [*ar vórn'as*].

„Trocknen“: [*krazá*].

Zum Zusammenkratzen der getrockneten Haferkörner dient der [*rózel*] (vgl. Malgorn 416: [*rozell*] und S. 361).

Beachtung verdient noch eine Vorrichtung zum Festbinden eines Tieres neben der Tür des Mühlhauses am „Moulin en bas“. Hier befindet sich rechts von der Tür eine kleine viereckige Nische, in deren Mitte ein Stein horizontal fest sitzt. Durch einen vertikalen Kanal, der diesen Stein durchbricht, kann die Halfter gezogen und dann festgebunden werden.

Hamburg.

Wilhelm Giese.

¹⁾ Das Wort bezeichnet in St. Ambroise den Backofen zum Brotbacken.